

13. Christoph Trautvetter

Signet

[0:04] Erschöpfung statt Gelassenheit. Warum Achtsamkeit die falsche Antwort auf so ziemlich jede Frage ist. Ein Podcast von Katrin Fischer. Im Prinzip haben es die Milliardäre geschafft, jedem Menschen in Deutschland, jedem Steuerzahler in Deutschland, 1000 Euro wegzunehmen und selbst zu behalten. Also das ist 30 Jahre deutsche demokratische Steuergesetzgebung. Also ein paar tausend Menschen schaffen es, allen anderen tausend Euro wegzunehmen und für sich zu behalten.

Kathrin Fischer:

[0:35] Multimillionäre und Milliardäre, das sind sogenannte hochvermögende Personen, zahlen weltweit deutlich weniger Steuern als der Rest der Bevölkerung. Und das ist auch in Deutschland so. Dafür haben die Steuerreformen der letzten 30 Jahre gesorgt. Das ist natürlich ungerecht und erzeugt reichlich Stress in der Gesellschaft. Deshalb schaue ich mir heute das deutsche Steuersystem genauer an, in dieser Folge, und zwar mit Christoph Trautvetter. Christoph hat einen Master of Public Policy von der Hertie School of Governance und einen Bachelor of Arts in Philosophy and Economics von der Universität Bayreuth. Und er arbeitet als wissenschaftlicher Referent beim Netzwerk Steuergerechtigkeit Deutschland. In diesem Netzwerk haben sich Gewerkschaften, kirchliche und entwicklungspolitische Organisationen, soziale Bewegungen, Umwelt- und Menschenrechtsverbände, wissenschaftliche Institutionen, aber auch aktive Einzelpersonen zusammengeschlossen und engagieren sich gemeinsam für gerechte, solidarische und nachhaltige Finanzsysteme und gegen Steuerflucht und Schattenfinanzwirtschaft. Das Thema Steuern ist komplex, das werdet ihr in diesem Gespräch merken und zugleich unglaublich wichtig, um zu verstehen, warum die Ungleichheit in Deutschland wächst und wie aus dieser wachsenden Ungleichheit gesellschaftlicher Druck, Angst, Wut, Ressentiment und Resignation entstehen und warum diese Gefühle politisch gefährlich sind. Ich wünsche euch also durch das folgende viel Erkenntnis. Hallo Christoph, schön, dass du dir die Zeit für ein Gespräch nimmst, schön, dass du da bist.

Christoph Trautvetter:

[2:05] Guten Morgen, Katrin.

Kathrin Fischer:

[2:06] Wir haben uns verabredet, über Steuern zu sprechen. Anlass ist Ende Oktober ist der erste EU-Text-Observatory-Report erschienen. Da geht es um Steuern in der EU und deshalb sprechen wir jetzt eben über Steuern. Und es ist vielleicht ein bisschen komisch erstmal in einem Podcast, in dem es ja um Achtsamkeit beziehungsweise um die Kritik an Achtsamkeit geht, wundert man sich vielleicht, warum spricht man dann über Steuern. Aber mir geht es ja hier darum, aufzuzeigen, dass sehr viele Ursachen für Stress und Erschöpfung strukturell und damit gesellschaftspolitisch bedingt sind und dass individuelle Achtsamkeitspraktiken diesen ganzen Stress ja überhaupt nicht wegatmen können. Und zu einer dieser Stressursachen gehört nach meinem Wissen sehr prominent die soziale Ungleichheit. Und soziale Ungleichheit wiederum hat viel mit dem Steuersystem zu tun. Und voila,

dann sind wir bei Achtsamkeit und Steuern. Und deshalb freue ich mich total, dass ich mit dir einen kompetenten Gesprächspartner in Sachen Steuern habe und starte gleich mit einer ersten großen Frage. Ist Deutschland ein sozial ungleiches Land?

Christoph Trautvetter:

[3:11] Also erst mal vorneweg sehr schön, dass du diesen langen Bogen spannst. Den kann ich persönlich sehr gut nachvollziehen. Ich versuche den Stress, den das Steuersystem und die Steuerungerechtigkeit bei mir persönlich verursacht, Auch die Ungleichheit, die ich in Deutschland, aber auch weltweit sehe, die mich öfter an den Rand der Verzweiflung bringt, tatsächlich auch mit Meditation wegzuatmen. Das funktioniert manchmal, manchmal besser, manchmal schlechter, aber es ist tatsächlich nicht einfach, weil diese Ungleichheit so groß ist. Weltweit in einer Welt, wo wir eigentlich im Überfluss leben könnten und auch alle im Überfluss leben könnten, hungern immer noch hunderte Millionen Menschen. Mehr als drei Milliarden Menschen sind absolut arm, also können sich wesentliche Dinge, die sie fürs Leben eigentlich brauchen, nicht leisten. Und auch in Deutschland ist das auf einem anderen Level genauso. Die Ungleichheit hier ist so groß, dass es eben in einem so reichen Land wie Deutschland immer noch Menschen gibt, die absolut auch arm sind. Tatsächlich also sich Miete, Heizung, ausreichend Essen und gute Kleidung nicht leisten können, die bei der Anschaffung von einem Kühlschrank, wenn der kaputt geht oder einer Waschmaschine, an ihre Grenzen geraten und Probleme bekommen. Und diese Ungleichheit, die betrifft mich persönlich nicht. Die Armut zumindest betrifft mich persönlich nicht, aber diese Ungleichheit stresst mich und erschöpft mich und treibt mich aber auch an für die Arbeit, die ich mache.

Kathrin Fischer:

[4:39] Da könnte man schon ganz viel gleich zu sagen, aber noch eine kurze Frage. Wie ungleich ist denn Deutschland im internationalen Vergleich?

Christoph Trautvetter:

[4:47] Deutschland ist im internationalen Vergleich recht gleich, also sehr gerecht. Gerecht auch das Steuersystem vor allen Dingen in Deutschland ist eines der besten weltweit. Es führt also zu einem Ausgleich kombiniert auch mit dem System der sozialen Sicherung, der weltweit seinesgleichen sucht. Das ist generell ein globales Phänomen, dass Europa und die meisten europäischen Staaten es schaffen, zunächst die Markteinkommen relativ gleich zu verteilen, aber dann auch über ihre Sozialsysteme und über das Steuersystem einen Ausgleich zu schaffen, der weltweit seinesgleichen sucht. Wenn man aber auf das Vermögen und die Vermögensverteilung und auch die Verteilung von Chancen zum Lebensbeginn guckt, dann ist Deutschland eines der ungleichsten Länder. Also so ein bisschen Licht und Schatten.

Kathrin Fischer:

[5:40] Das heißt, wir haben jetzt schon die Trennung von Einkommen und Vermögen, die du eigentlich ansprichst. Da können wir ja gleich nochmal drüber reden. Du hast gerade eben gesagt, du meditierst und im Individuellen hilft dir das. Aber was dich antreibt, ist eben die Ungleichheit, die dich persönlich stresst. Es gibt, glaube ich, empirische Untersuchungen dazu. Auf die habe ich mich ja

bezogen in der Anmoderation, dass soziale Ungleichheit ganz konkret also Stress in Gesellschaften erzeugt. Und wir reden jetzt noch gar nicht mal über Politik. Wir wollen später auch noch mal über AfD reden, was das für Folgen hat. Aber dass Menschen, die in sehr sozial ungleichen Gesellschaften leben, gestresster sind. Hast du da Beispiele oder Studien?

Christoph Trautvetter:

[6:25] Ich glaube, das hat sich ja auch in den letzten Monaten noch mal verschärft. Und das sehen wir zum Beispiel bei Befragungen, die wir letztes Jahr durchgeführt haben, Wo es darum ging, was passiert denn jetzt im heißen Herbst, also nach der Energiepreiskrise? Ist das ein Moment, wo die Leute vielleicht innehalten und sich für mehr Gerechtigkeit einsetzen wollen? Und bei diesen Befragungen kam tatsächlich raus, dass die Energiepreiskrise vor allen Dingen Existenz- und Statusängste verursacht hat. Dass sie dazu geführt hat, dass es den Menschen schwerer fällt, sich mit anderen zu solidarisieren. Dass sie sich eher noch stärker nach unten abgrenzen und gucken, dass sie irgendwie über die Runden kommen, dass sie nicht absteigen und sich eher nach unten abgrenzen, nach unten treten, anstatt tatsächlich für mehr Gerechtigkeit auch einzutreten und offen zu sein für Transformationsaufgaben, für Änderungen. Also das sehen wir ganz aktuell nochmal stärker, aber insgesamt, also diesen Trend, den kann ich nur bestätigen. Ungleiche Gesellschaften sind in jeder Form ungesünder, das Stresslevel ist höher, Abhängigkeiten sind größer. Also ungleiche Gesellschaften sind ungesund und gerade in Situationen wie den heutigen, also wo Energiepreise, wo Krisen Menschen beschäftigen.

Christoph Trautvetter:

[7:48] Steigt dieser Stress nochmal zusätzlich und wird irgendwann zu groß, um eine nachhaltige und stabile Gesellschaft überhaupt zu ermöglichen?

Kathrin Fischer:

[7:56] Jetzt ist so ein bisschen der Punkt, den man sich auch fragen kann, ist, wollen wir denn eigentlich keine ungleiche Gesellschaft? Also Gleichheit bedeutet ja vielleicht auch für viele Menschen, na ja, man will alles nivellieren. Ungleichheit kann ja auch bedeuten, die Leistungsträger sollen halt Geld verdienen und die, die keine Leistung bringen, sollen kein Geld verdienen. Mal kurz sozusagen diese Frage gestellt, wie bezieht sich das auf Gleichheit oder Ungleichheit in Bezug auf Leistung?

Christoph Trautvetter:

[8:25] Ich glaube, das Gegenteil von Ungleichheit ist nicht Gleichheit, sondern eher eine geringere Ungleichheit. Also es geht nicht darum, das Einkommen und die Lebensform vielleicht auch noch komplett zu nivellieren. Also jeder kann nach wie vor ganz unterschiedliche Lebensentwürfe verfolgen, ganz unterschiedlich leben und auch ein unterschiedlich hohes Einkommen erzielen. Also manchen Menschen ist Geld wichtiger als anderen, manche Menschen arbeiten mehr als andere und das soll entsprechend auch entlohnt werden, das soll auch möglich sein. Also die Frage ist nicht tatsächlich und auch das Ziel ist nicht eine Gleichheit zu schaffen, sondern die Ungleichheit in solchen

Maßen zu halten, dass sie für die Gesellschaft erträglich ist und da haben die Menschen relativ konkrete Vorstellungen davon und also auch einen relativ klaren Wunsch.

Christoph Trautvetter:

[9:13] Also es zeigen alle Befragungen, es soll gerecht zugehen vor allen Dingen, also Leistung soll auch entlohnt werden, Leistung soll auch höher entlohnt werden, aber es soll eben in Maßen passieren und ich glaube, da ist das Problem, also die Menschen sagen so ungefähr, wenn Spitzenverdiener, also der Arzt und der CEO und der Geschäftsführer fünf bis vielleicht zehnmal so viel verdienen wie der ungelernte Arbeiter, ist das okay. Wenn es aber 100 Mal oder 500 Mal so viel ist, dann ist es nicht mehr okay. Und wenn Menschen zum Lebensbeginn die gleichen Chancen haben und eben in ihrem Leben unterschiedlich was draus machen, dann soll das auch entlohnt werden. Aber wenn tatsächlich eben schon von der Geburt feststeht, was aus dir wird, wie hoch dein Bildungserfolg sein wird, dann ist das eigentlich eben nicht mit dem Leistungsgedanken verknüpft. Und ich glaube, da haben sehr viele Menschen eigentlich den Wunsch zur Unverteilung, aber nehmen die Realität oft falsch wahr. Wenn man sich die Zahlen anguckt, also die Verteilung der Einkommen, die Verteilung der Vermögen vor allen Dingen, ist noch viel, viel ungleicher als das, was die Menschen wahrnehmen, was sie denken. Und auch mit der Leistungs- und Chancengerechtigkeit ist es nicht so weit her, wie sie sich das wünschen würden.

Christoph Trautvetter:

[10:28] Ich glaube, viele Menschen wissen das implizit wahrscheinlich und sagen auch mehrheitlich, dass es tatsächlich nicht gerecht zugeht und dass Leistung auch eigentlich nicht belohnt wird. Und trotzdem glauben sie, Menschen mit sehr hohem Vermögen, mit sehr hohem Einkommen haben das aus eigener Leistung erwirtschaftet. Also da gibt es so einen gewissen Widerspruch, dass irgendwie Reichtum mit Leistung gleichgesetzt wird, obwohl die Menschen eigentlich wissen, dass es diese Verbindung so nicht gibt und dass Reichtum sehr viel mit Glück und Geburt und anderen Faktoren zusammenhängt.

Kathrin Fischer:

[10:59] Bevor wir über Einkommen und Vermögen reden, noch mal eine Frage. Hast du eine Erklärung dafür, woran das liegt, dass Menschen, eigentlich gibt es ja viele Untersuchungen, immer die Ungleichheit geringer einschätzen, dass fast alle denken, sie gehören zur gesellschaftlichen Mitte, ob das jetzt ein Friedrich Merz ist oder jemand, der sehr, sehr wenig verdient. Ich frage mich manchmal, ob das so eine Art Selbstschutz ist, dass man gar nicht sich dem aussetzen möchte, dass man vielleicht nicht auf der gesellschaftlichen Position steht, von der man annimmt, dass man es täte und deshalb den Reichtum nicht so zur Kenntnis nimmt. Oder ist das eine sehr erfolgreiche Lobbyarbeit der Reichen, die einfach verschleiern, wie ungeheuer reich sie sind?

Christoph Trautvetter:

[11:48] Also ich glaube, es gibt zwei Faktoren. Zum einen ist Verschleierung ein wesentlicher Faktor. Wir wissen selbst also aus wissenschaftlicher Sicht sehr wenig darüber, wie hoch die großen Vermögen und wie hoch die hohen Einkommen sind. Das wird statistisch gar nicht ordentlich erfasst.

Christoph Trautvetter:

[12:09] Vermögenseinkommen werden in der Einkommenssteuer anonym erhoben. Das heißt, die werden auch keinen Personen zugeordnet. Und deswegen können wir rein statistisch nicht mal sagen, wie ungleich Einkommen und Vermögen verteilt sind, weil eben die Superreichen, die großen Vermögen und die großen Vermögenseinkommen statistisch nicht ordentlich erfasst sind, weil Immobilieneigentum nicht transparent ist, also weil tatsächlich Verschleierung relativ gut funktioniert und wir selbstwissenschaftlich relativ wenig über die großen Vermögen wissen und auch relativ wenig darüber sprechen. Ich glaube, es gibt gleichzeitig neben der Verschleierung aber auch den zweiten Effekt der Selbsttäuschung und den gibt es nicht nur bei den armen Menschen, die sagen aus Selbstschutz, so arm bin ich eigentlich nicht und es gibt ja noch ärmere Menschen als mich, sondern der funktioniert auch bei den Reichen sehr gut. Also wenn man sich Friedrich Merz anguckt, als prominentes Beispiel, aber auch Leute, mit denen wir in unserer Arbeit sprechen.

Christoph Trautvetter:

[13:09] Millionäre, die sich bewusst sind ihres Privilegs und die eigentlich mit uns gemeinsam für Umverteilung eintreten, selbst die ordnen sich in dieser Skala der Einkommensverteilung, der Vermögensverteilung falsch ein und ordnen sich selbst sehr viel näher an der Mitte ein, als das eigentlich der Fall ist. Ja, also wir haben einen Unternehmer, der sagt, er gehört ja zu den kleinen Unternehmern und steht eigentlich auf der Reichenliste der tausendreichsten Menschen Deutschlands. Ja, fühlt sich eben aber echt persönlich als kleiner Mittelständler. Also solche Fälle gibt es, glaube ich, durch die ganze Einkommensspektrum hinweg, dass die Leute sich irgendwie aus irgendeinem Grund immer relativ nah an der Mitte sehen, selbst wenn sie superreich sind oder wenn sie eigentlich eher zur ärmeren Hälfte gehören.

Kathrin Fischer:

[13:58] Das macht es natürlich schwer, dagegen sozusagen Vermögens- und Einkommensungleichheit zu kämpfen. Aber wir können ja jetzt mal versuchen, mit dir ein paar Begriffe zu klären. Steuern haben immer den Ruf, wahnsinnig kompliziert zu sein, hat viel mit Mathematik, mit Zahlen, mit Verhältnissen und so zu tun. Und ich glaube, deshalb sind viele von uns auch so bestürzend ahnungslos. Also die Frage an dich, wenn man über Ungleichheit und Steuern spricht, du hast es gerade eben auch schon getan, gibt es immer zwei Begriffe, Vermögen und Einkommen. Was ist denn der Unterschied?

Christoph Trautvetter:

[14:31] Die zwei Dinge gehören relativ eng zusammen, sind aber aus verschiedenen Perspektiven unterschiedlich. Vermögen ist im Prinzip das aufbewahrte Einkommen. Also was die Menschen durch ihre Arbeit verdienen oder was sie sich selbst erarbeiten, ist erstmal Einkommen. Das ist das, was sie für ihr Leben brauchen. Und wenn sie das ansparen, dann wird es Vermögen. Und dann kann man das auch an die nächste Generation übertragen. In Deutschland, das war auch nicht immer so, aber das ist gesetzlich auch geschützt, dass man Vermögen, wenn man es im Leben aufgebaut und angespart hat, auch auf die nächste Generation übertragen kann. Und dieses Vermögen kann selbst wieder Einkommen erzeugen, also Mieteinnahmen, wenn es Immobilien sind oder Dividenden,

Unternehmensgewinne, wenn es Unternehmen sind oder Wertsteigerungen, wenn es Aktienpapiere zum Beispiel sind. Also da gibt es Vermögenseinkommen und es gibt Arbeitseinkommen und wenn man beides anspart, dann wächst der Vermögensberg und dann gibt es schließlich noch die Erbschaft, die im Prinzip weitergegeben ist, Vermögen leistungslos. Und auch da ist es schon wieder, also leistungslose Vermögensübertragung oder leistungsloses Einkommen, je nachdem, wie man es sieht. Aber also Einkommen als Flussgröße, Vermögen als Bestandsgröße.

Kathrin Fischer:

[15:53] Okay, das ist schon mal hilfreich. Ich dachte immer, Einkommen ist sozusagen das, was man durch Erwerbsarbeit generiert. Aber es ist natürlich einleuchtend, was du sagst. Wenn ich Aktien habe und habe Dividenden, dann ist das auch Einkommen, weil es fließt. Also alles, was fließt, ist Einkommen. Alles, was irgendwo besteht, ist Vermögen. Das kann man sich gut merken.

Christoph Trautvetter:

[16:11] Genau, es gibt so eine Lohnquote. Auch die ist nicht ganz einfach zu berechnen, weil es die Selbstständigen gibt, die so irgendwo zwischen Vermögenseinkommen und Arbeitseinkommen liegen. Sie sind ja Unternehmer und deswegen ist ein Teil irgendwie auch Arbeitseinkommen, aber ein Teil auch Gewinn. Aber die Quote ist ungefähr 70 Prozent. Alles dessen, was jedes Jahr in Deutschland erwirtschaftet ist, ist Arbeitseinkommen und 30 Prozent ist Vermögenseinkommen. Wie gesagt, also die Selbstständigen, die liegen irgendwo dazwischen, weil sie sowohl Unternehmer sind als auch Angestellter. Also im Prinzip Arbeitseinkommen und Unternehmensgewinne erzielen. Aber so ganz grob, wie gesagt, 70, 30. Und das ist im weltweiten Vergleich noch relativ gut, also ein Erfolg der Gewerkschaften im Prinzip. Diese Lohnquote, die sieht in allen Ländern noch anders aus. Es geht bis zu 50-50, dass 50 Prozent Arbeitseinkommen, 50 Prozent Unternehmensgewinne und Vermögenseinkommen sind. Bei uns sind es wie gesagt 70-30.

Kathrin Fischer:

[17:08] Wäre ja im Prinzip nichts gegen zu sagen, wenn es 50-50 ist, wenn dann das Vermögen auch sich ebenso breit in der Bevölkerung wiederfände. Aber es scheint sich ja eher im oberen Bereich der Bevölkerung zu sammeln.

Christoph Trautvetter:

[17:23] Das ist richtig und das ist auch weltweit so. Also die Vermögen sind weltweit ungleicher verteilt als das Einkommen. Das ist eigentlich fast immer so. Das geht über den Lebensverlauf. Also junge Menschen haben meistens ein geringeres Vermögen als alte Menschen, weil sie weniger Zeit hatten, das anzusammeln. Aber es geht eben auch über Status und ich glaube, da liegt im Prinzip das zentrale Problem, dass sehr viel Vermögen tatsächlich von Generation zu Generation weitergegeben wird und in Deutschland so viel wie noch nie. Also die großen Vermögen, die nach dem Zweiten Weltkrieg aufgebaut und erarbeitet wurden, die werden jetzt Stück für Stück an die nächste Generation übertragen.

Christoph Trautvetter:

[18:07] Der Grund und Boden in Deutschland ist verteilt, den kann man sich nicht erarbeiten, sondern er wird von Generation zu Generation weitergegeben, wer Immobilien besitzt, wer Grund und Boden in Deutschland besitzt. Und da sind wir, glaube ich, bei einem ganz zentralen Kern unserer Gesellschaft. Wir sind eine Erbgengesellschaft. Wir sind ein reiches Land. Der Reichtum wurde vor allen Dingen nach dem Zweiten Weltkrieg aufgebaut und neu verteilt und neu erwirtschaftet und wird jetzt eben über Erbschaften an die nächste Generation übertragen. Und beim Vermögen, da warst du ja gerade so ein kleines bisschen wackelig, in welchem Bereich sich das einsortiert. Also man kann sagen, die Hälfte der Menschen in Deutschland, die haben überhaupt kein Vermögen. Also die Mittelschicht, die Mitte des deutschen Vermögens, der Mensch in der Mitte, der hat ein Vermögen, was vielleicht ein kleines Auto und vielleicht ein Kontoguthaben ist, aber sonst im Prinzip 0 Euro Vermögen im Schnitt.

Christoph Trautvetter:

[19:03] Die Ärmsten haben sogar ein negatives Vermögen, die haben Schulden. Die untere Hälfte der Deutschen hat ungefähr ein Prozent des Vermögens, also im Prinzip nichts. Und dann kommt die obere Mittelschicht schon, also die obere Hälfte, die besitzen oft eine Immobilie, also die Wohnung, das Haus, in der sie wohnen. Und wenn das eine Immobilie irgendwo im Ländlichen und nicht in Bayern und Baden-Württemberg ist, wo die Immobilien sehr, sehr teuer sind, sondern zum Beispiel in Nordrhein-Westfalen oder in Thüringen oder in Brandenburg, dann ist so eine Immobilie vielleicht mal 100.000 Euro wert, vielleicht auch 200.000 Euro. Das ist die obere Mittelschicht und dann ist aber zwei Drittel des Vermögens, also 67 Prozent, ganz grob geschätzt, des Vermögens befindet sich in den Händen der reichsten 10 Prozent. Es gibt sieben Millionen Menschen in Deutschland, die besitzen so gut wie alles Vermögen außer der Eigenheime im ländlichen Bereich. Alles andere gehört den reichsten 10 Prozent und die geben das eben oft von Generation zu Generation weiter.

Kathrin Fischer:

[20:04] Also wir reden ja gleich über Erbschaftssteuer. Ich will gleich nochmal einen Begriff klären, aber da würde ich kurz bleiben, weil das hat mich schon mal, ich habe ein Gespräch mit Julia Friedrichs auch gehört, mit der Journalistin, die ja ganz viel zur Ungleichheit forscht, zu arm und reich oder berichtet. Was hast du gerade auch schon angesprochen und das wusste ich vorher nicht, dass tatsächlich das Vermögen eigentlich in einem gewissen Zeitraum nach dem Krieg aufgebaut wurde und jetzt sozusagen in erster und zweiter Generation an Kinder und Enkel überwiegend an westdeutsche Männer über 50 vererbt wird. Das bedeutet also, es gab einen Kuchen mal, der wurde irgendwann verteilt und jetzt werden die Stücke weitergereicht, aber es gibt keine Möglichkeit mehr, den Kuchen neu zu schneiden, um in dem Bild zu bleiben. Ist das so richtig?

Christoph Trautvetter:

[20:51] Das ist natürlich nicht ganz richtig. Man kann, so wie der BioNTech-Gründer zum Beispiel, auch neue Ideen entwickeln, neue Unternehmen aufbauen und auch heute noch reich werden und sich einen neuen Teil von diesem Kuchen selbst schaffen oder aneignen. Aber wenn man zum Beispiel sich anguckt, die Supermärkte oder die Drogeriemärkte oder so alltägliche Dinge, die wurden nach dem Zweiten Weltkrieg aufgebaut. Und diejenigen, Herr Schwarz, Herr Werner, also die

Gründer von Rossmann, Lidl, Aldi, die haben eben mit Supermärkten, mit Drogerieketten Milliardenvermögen aufgebaut. Ja, das war nach dem Zweiten Weltkrieg möglich, aber das geht jetzt nicht mehr. Also die Supermärkte sind gebaut, die Drogerieketten sind gebaut, also der Markt ist gesättigt, man kann mit einem neuen Supermarkt ganz, ganz schwer heutzutage noch Milliardär werden, das war damals möglich, das geht heute nicht mehr. Und diese Supermarktketten, diese Drogeriemarktketten, die werden jetzt ganz aktuell eben von den Gründern auf ihre Kinder übertragen und das ist genauso, wie Julia Friedrichs das sagt, wie du es gerade zitiert hast.

Christoph Trautvetter:

[22:04] Westdeutsche Männer, die eben nach dem Zweiten Weltkrieg in der Position waren, dieses Vermögen aufzubauen, übergeben das jetzt an ihre westdeutschen Söhne meistens, die dann jetzt 30, 40, 50 Jahre alt sind und dieses Unternehmen weiterführen. Es gibt noch einen zweiten Teil des Vermögens und das sind die Immobilien und auch da ist es so, im Prinzip der Grund und Boden in Deutschland ist verteilt.

Christoph Trautvetter:

[22:29] Der verändert sich nicht, das Eigentum daran ist verteilt und ändert sich nicht. Und das ist in dem Buch von Julia Friedrichs, glaube ich, das allerschönste Beispiel von zwei Ärztefreunden in Berlin, die beide sehr viel arbeiten, sehr hohes Einkommen erzielen und dann eine Familie gründen. Und wo es dann darum geht, wer von den beiden kann sich jetzt in der Nähe der Klinik, in der Innenstadt eine Wohnung leisten. Und der Arzt mit hohem Einkommen, aber ohne Vermögen von den Eltern kann es nicht. Der muss irgendwo rausziehen aus der Stadt, um sich da eine schöne Immobilie leisten zu können. Und der Freund, der eben zufällig von seinen Eltern geerbt hat, entweder schon eine Wohnung, die die Eltern schon in Berlin besitzen, oder einfach nur in Anführungszeichen 200.000, 300.000 Euro als Anzahlung, als Grundkapital für die Wohnung in Berlin, der kann in der Innenstadt leben bleiben. Und da merken eben selbst die Menschen mit sehr hohem Einkommen der Oberschicht, dass tatsächlich diese Ungleichheit auch sie betrifft. Und bei Menschen aus der unteren Hälfte ist das ganz, ganz offensichtlich. Die können sich eine Wohnung zum Beispiel, ein Eigenheim gar nicht mehr leisten, gar nicht mehr selbst aufbauen, weil wie gesagt der Grund und Boden weitestgehend verteilt ist.

Kathrin Fischer:

[23:52] Ich möchte noch einmal nachfragen, weil du sagst, die Drogerie- und Supermarktketten sind gebaut. Klar ist es offensichtlich, aber ich bin hier in einer Gegend, in der sozusagen sehr viel gegründet wird. Und wie ist das in Deutschland? Es gibt ja die Erzählung trotzdem, dass man sagt, na klar, du wirst jetzt nicht mehr mit einer Drogeriekette Millionär, aber mit einem Startup, was irgendwie die nächste neue App hat oder ich weiß nicht, was es alles gibt im ganzen Energiesektor oder so. Also auf jeden Fall bin ich hier viel konfrontiert mit der Idee, ich kann es aus eigener Leistung schaffen, ein sehr erfolgreicher Gründer oder eine Gründerin zu werden.

Christoph Trautvetter:

[24:32] Also das geht und man kann damit auch Milliardär werden, wie es die BioNTech-Gründer vorgemacht haben. Aber interessanterweise, das haben wir uns gerade angeguckt bei den Milliardenvermögen, sind die BioNTech-Gründer die einzigen Migranten, die es soweit geschafft haben. Es gibt noch keinen Ostdeutschen, der es soweit geschafft hat, 30 Jahre nach der Wende.

Christoph Trautvetter:

[24:53] Also das ist ein langer Prozess und ein ganz, ganz schwerer Prozess. Also reich zu werden, geht nach wie vor mit der entsprechenden Idee, aber man trifft auf einen schon stark vermachteten Markt. Und also die Lücken, die Nischen, die waren nach dem Zweiten Weltkrieg riesig, sowohl was die mobilen angeht, also einfach die Lücken in der Bebauung in den Städten, die waren riesig, die Lücken auf dem Markt waren riesig und da war es relativ leicht, sich seine Nische und Lücke zu finden. Und diese Nischen und Lücken sind aber viel, viel kleiner geworden und es ist viel, viel schwerer geworden, sich eben seine Nische, seine Lücke zu suchen und oft braucht man dazu viel Startkapital und dann sind wir wieder im Prinzip bei der Chancengerechtigkeit. Es ist sehr viel leichter, ein Unternehmen zu gründen, auch viel leichter, ein Startup erfolgreich groß zu machen, wenn man die entsprechende Grundausstattung hat, also wenn man sich um sein Leben keine Sorgen machen muss, wenn das Studium von den Eltern finanziert ist, wenn es eine entsprechende Sicherheit im Hintergrund gibt. Und deswegen, ja, also sowohl was die Nischen und Lücken angeht, als auch was die Ausgangssituationen angeht, können wir nicht davon reden, dass jeder seines Glückes Schmied ist. Es gibt zwar die Möglichkeit und es können sich auch arme Menschen gegen alle Widerstände ganz, ganz hoch arbeiten.

Christoph Trautvetter:

[26:19] Migranten, so wie es die BioNTech-Gründer gemacht haben, Ostdeutsche, Die können sich gegen alle Widerstände mit hoher Anstrengung hocharbeiten, aber das sind die Ausnahmen und denen wird es auf ihrem Weg viel, viel schwerer gemacht als den westdeutschen Söhnen derjenigen, die eben schon so ein Vermögen aufgebaut hat.

Kathrin Fischer:

[26:38] Christoph, das besprechen wir glaube ich jetzt gleich nochmal, wenn wir auch über Erbschaftssteuer und sowas reden. Da geht es natürlich ja auch um Innovationskraft in Deutschland. Das habe ich alles gelernt in eurem tollen Podcast, für den ich am Ende auch nochmal ganz groß Werbung machen will. Aber jetzt habe ich nochmal zwei sozusagen Wissensfragen. Wir waren beim Einkommen, nämlich ganz kurz. Und da hattest du ja gesagt, 70 Prozent sind Einkommen, glaube ich, also sind Erwerbseinkommen. Deshalb ist Steuern kompliziert, weil es immer um Zahlen geht. Aber was ich eigentlich fragen will, die Zahlen sind gar nicht so wichtig, ist, auf Arbeitseinkommen, also auf Erwerbsarbeit zahle ich ja nicht nur Steuern, sondern ich zahle auch die berühmten Sozialabgaben. Das sind die Beiträge zur gesetzlichen Kranken-, Renten-, Pflege- und Arbeitslosenversicherung. Und genau wie der Steuersatz steigen diese Beiträge an. Je mehr Geld ich verdiene, umso mehr zahle ich. Aber es gibt dann diese berühmte Beitragsbemessungsgrenze. Das heißt,

Kathrin Fischer:

[27:41] Ich habe geguckt, die liegt für manche Versicherungen bei 87.000 oder so. Also wenn ich jetzt 500.000 Euro im Monat als Geschäftsführer eines mittelständischen Unternehmens verdiene, zahle ich aber nicht so viele gesetzliche Krankenrentenpflege, Arbeitslosenversicherungsbeiträge ein. Und das ist doch eine unglaubliche Ungerechtigkeit, die eigentlich kaum nachzuverziehen ist. Wie ist es dazu gekommen? Wie wird diese Beitragsbemessungsgrenze eigentlich argumentiert?

Christoph Trautvetter:

[28:12] Also das geht jetzt schon vielleicht einen Schritt weiter und sehr weit ins Detail. Ich glaube, wir sollten erstmal nochmal über das allgemeine Ziel des Steuersystems reden oder das generelle Prinzip der Leistungsgerechtigkeit, also dass Menschen, die mehr leisten können, die also höheres Einkommen haben, auch einen höheren Teil davon abgeben. Das ist die progressive Besteuerung. Die haben wir in der Theorie bei der Einkommenssteuer ganz prominent. Also umso höher das Einkommen, umso höher auch der Steuersatz. Das heißt also zum einen, Menschen mit steigendem Einkommen zahlen immer mehr Steuern. Das wäre auch bei einem Einheitssteuersatz von 20% zum Beispiel wäre das auch so. Wenn das Einkommen steigt, steigen auch die Steuern. Aber wir haben eine progressive Steuer. Das heißt, Menschen mit einem niedrigen Einkommen zahlen 15%. Menschen mit einem hohen Einkommen zahlen bis zu 45%. Damit wären wir bei deinem Geschäftsführer mit 500.000 Euro, der unterfällt dem Spitzensteuersatz von 45% und zahlt dann 45% Einkommenssteuer und zahlt darauf...

Christoph Trautvetter:

[29:31] Zusätzlich aber relativ wenig Sozialabgaben. Das ist richtig und es ist, glaube ich, sinnvoll, sich diese Quote insgesamt anzugucken. Also was fällt jetzt insgesamt an Steuern und Abgaben an und steigt diese Quote auch mit steigender Leistungsfähigkeit? Das ist erstmal die grundsätzliche Frage, die grundsätzliche Funktionsweise des Steuersystems und da kann man sagen, im internationalen Vergleich erstmal funktioniert das deutsche Steuersystem sehr gut, vor allen Dingen deswegen, weil die Einkommenssteuer so wichtig ist und weil sie progressiv ist. Ja, also ein Mensch mit geringem Einkommen zahlt weniger Einkommenssteuer, auch prozentual zu seinem Einkommen, weniger Einkommenssteuer als der Geschäftsführer und zwar auch relativ radikal viel weniger. Also die ersten 10.000 Euro sind sowieso steuerfrei und dann geht es bei 15% los und steigt langsam bis hin zu den 45% Einkommenssteuer, die der Geschäftsführer zahlt.

Christoph Trautvetter:

[30:30] Aber tatsächlich, wenn man sich dann die Gesamtverteilung anguckt und da gibt es schöne Analysen, den Wahl in der Wanne, den das DIW dazu gezeichnet hat, die im Prinzip mal alle Steuern und alle Sozialabgaben in einen Graphen gepackt haben, der ist dann auch immer nicht so einfach zu verstehen. Aber man sieht sehr schön, also die Kurve steigt, die untere Hälfte, die profitiert insgesamt, also die Zeit ein bisschen Steuern, vor allen Dingen auch Mehrwertsteuern, aber kriegt auch sehr viel als Sozialleistung zurück. Also die untere Hälfte ungefähr, die profitiert unter dem Strich von der staatlichen Umverteilung und dann so ab der Hälfte dreht sich das dann um und die obere Hälfte zahlt und mit steigendem Einkommen steigt auch der Beitrag, den man zur Umverteilung leisten muss. Also das ist erstmal im internationalen Vergleich ein großartiges System, das eben dafür sorgt, dass es einen gewissen Ausgleich gibt zwischen Menschen mit hohem und geringem Ausgleich. Und jetzt komme ich zu deiner Frage und wir können dann nochmal an die

Ränder ein bisschen genauer gucken. Vor allen Dingen also die Mehrwertsteuer für die ganz Armen und die Besteuerung von Vermögenseinkommen an der Spitze, da kriegt dieses System nämlich zusammen. Aber dazu können wir vielleicht gleich nochmal kommen. Jetzt ganz kurz nochmal zu deiner Frage der Sozialsysteme und der Beitragsbemessungsgrenzen. Das ist eine schwierige Sache, auch im internationalen Vergleich, weil manche Länder, so wie Dänemark zum Beispiel, unterscheiden nicht zwischen Steuern und Abgaben.

Christoph Trautvetter:

[31:56] Das heißt, die haben auch eine öffentliche Krankenversorgung, öffentliche Renten, aber die werden durch Steuern finanziert und nicht durch Abgaben. Das heißt, in Dänemark ist es so im Prinzip, wie du es jetzt beschrieben oder angerissen hast, dann zahlt der Geschäftsführer durch seine Einkommenssteuer die Krankenversicherung des armen Menschen. Das ist in Deutschland nicht so. Unsere Sozialversicherungssysteme sind als Abgaben aufgebaut und man zahlt auf sein Einkommen zum Beispiel einen Rentenbeitrag und bekommt dann entsprechend des Beitrags, den man über sein Arbeitsleben geleistet hat, auch Rente ausgezahlt. Also da gibt es eine Verbindung zwischen Beitrag und Abgaben und der Leistung, die man dafür bekommt. Wie gesagt, das ist in einem steuerfinanzierten System wie in Dänemark nicht so und das ist auch in Deutschland nur begrenzt so. Also auch in Deutschland gibt es einen steuerfinanzierten Ausgleich, also einige Leistungen in der Renten- und Krankenversicherung, die Mütterrente zum Beispiel.

Christoph Trautvetter:

[33:03] Die werden aus Steuern finanziert und nicht alles aus den eigenen Abgaben. Und es gibt auch im Gesundheitssystem eine gewisse Umverteilung dadurch, dass gesunde Menschen genauso viel Versicherung zahlen wie Menschen mit einer schlechteren gesundheitlichen Situation. Also da gibt es zwischen Menschen, die eben gesund geboren sind und Menschen, die eher mit Veranlagung zur Krankheit geboren wurden oder irgendwie aus irgendeinem anderen Grund krank sind. Also solidarisch eine Umverteilung im System, aber im Prinzip gibt es noch diese Idee, dass die Sozialabgaben verknüpft sind auch mit Leistung. Also wer mehr Rentenversicherung einzahlt, bekommt auch mehr Rente raus am Ende. Deswegen gibt es diese Beitragsbemessungsgrenzen, die sagen, weil auch die Rente gedeckelt ist, der Geschäftsführer bekommt auch nicht 10.000 Euro Rente, sondern er bekommt auch eben nur eine gedeckelte Rente und deswegen sind auch die Beiträge gedeckelt. Ich glaube, das ist auch sinnvoll. Man kann, glaube ich, dem Millionär schwer verkaufen, dass er jetzt irgendwie 200.000, 300.000 Euro Rentenversicherung zahlen muss, dann ist er raus aus dem System.

Christoph Trautvetter:

[34:11] Deswegen, also solange man an diesem System, dieser Verknüpfung zwischen Abgabe und Leistung festhalten will und nicht komplett auf ein steuerfinanziertes System umsteigt, dann muss es diese Beitragsbemessungsgrenzen wahrscheinlich geben und dann muss man irgendwie anders dafür sorgen, dass diese Kurve ansteigt, also die Leistungsfähigkeit quasi im System der Steuern und Abgaben auch sichergestellt wird.

Kathrin Fischer:

[34:35] Darüber sprechen wir dann gleich. Ich habe noch eine Frage, eine weitere Wissensfrage. Wir reden über Ungleichheit in Deutschland. Und wenn ich mit Menschen irgendwo auf der Straße rede oder Bekannten, dann sagen die immer gleich, ja, aber der Genie-Index, der ist ja gesunken. Deutschland ist gar nicht so ungleich. Und es gibt eben diese Maßeinheit, wie man Ungleichheit misst. Und ich gucke dann immer nach im Netz und denke, der ist tatsächlich eine Weile gesunken, jetzt scheint er wieder zu wachsen. Und ich verstehe das dann immer nicht. Und das wäre jetzt nochmal eine Frage an dich. Wie misst man eigentlich Ungleichheit und wo stehen wir da mit dieser Maßeinheit Gini gerade?

Christoph Trautvetter:

[35:12] Also der Gini-Index ist eine Möglichkeit, wahrscheinlich die wissenschaftlichste Möglichkeit und deswegen vielleicht auch nicht die einfach verständlichste Möglichkeit, die Ungleichheit zu messen. Aber im Prinzip guckt er sich eine Gleichverteilung an und misst dann die Abweichung von der Gleichverteilung in einer Zahl über die ganze Einkommenskurve hinweg. Und da kann ein Gini-Wert, also der liegt dann irgendwo zwischen 0 und 1, ein Gini-Wert kann ganz unterschiedliche Verteilungen bedeuten, weil er in einer Zahl zusammenfasst, wie weit sind wir von der Gleichverteilung entfernt. Das kann sein, dass es unten relativ gleich zugeht und dann einfach ganz oben ganz, ganz krass ungleich verteilt ist. Oder es kann sein, dass es über die ganze Kurve der Einkommensverteilung ein bisschen ungleich zugeht und dann ist die Abweichung am Ende genau gleich groß. Aber der Gini-Index misst in einer Zahl, wie gesagt, die Abweichung von einer Gleichverteilung. Dann gibt es noch andere Möglichkeiten, vor allen Dingen Quoten.

Kathrin Fischer:

[36:13] Ganz kurz, das heißt, der ist relativ ungenau. Ungenau.

Christoph Trautvetter:

[36:16] Also der ist entsprechend ungenau, weil er eben in einer Zahl im Prinzip die Abweichungen zusammenfasst und der sagt nicht, wo ist diese Abweichung jetzt besonders groß. Liegt es daran, dass es ein paar sehr reiche gibt oder liegt es daran einfach, dass es insgesamt so ein bisschen ungleich ist? Aber vor allen Dingen ist er schwer verständlich, schwer nachvollziehbar. Es ist halt einfach eine Zahl und etwas.

Christoph Trautvetter:

[36:36] Und nachvollziehbarer wird es durch Quoten, wenn man sagt, wie ist denn das Verhältnis der reichsten 10% zu den ärmsten 50% oder wie groß ist der Abstand? Ich glaube, das ist vielleicht die beste Zahl, wo es den Menschen am ehesten erklärbar ist, wie groß ist der Abstand zwischen einem ungelernten Arbeiter und einem Spitzeneinkommen. Also tatsächlich der Versuch, das durch so Abstände zu messen und wir haben im Prinzip ein Problem bei allen diesen Zahlen, das hatte ich eingangs schon kurz erwähnt, dass wir sehr wenig darüber wissen, wie die Vermögenseinkommen verteilt sind. Also diese 30 Prozent Unternehmensgewinne und Mieteinnahmen und Dividenden, von denen wissen wir relativ wenig, weil die statistisch eben in der Steuerstatistik vor allen Dingen nur anonym erfasst werden und nicht den Menschen zugeordnet werden können. Deswegen ist relativ

stark umstritten und es hängt sehr stark davon ab, wie man misst, wie hoch diese Ungleichheit ist. Und es hängt eben am Ende, da hatten wir auch schon darüber gesprochen, auch davon ab, ob man auf das Einkommen oder auf das Vermögen guckt. Was man aber, glaube ich, generell sagen kann, ist wieder im internationalen Vergleich, sind wir bei der Einkommensungleichheit relativ gut.

Christoph Trautvetter:

[37:50] Vor allen Dingen, wenn man sich die Einkommen nach Umverteilung anguckt, also nicht die Markteinkommen, das, was man ausgezahlt kriegt, sondern nicht das, was man im Arbeitsvertrag drin stehen hat, sondern wenn man sich die verfügbaren Einkommen, Also nachdem Steuern und Abgaben angefallen sind und vielleicht auch staatliche Leistungen noch dazu gerechnet werden, also genau die Nettoeinnahmen oder eben das verfügbare Einkommen auch nach inklusive Arbeitslosengeld und Rente und allem, was an Sozialleistungen ausgezahlt wird, dann sind wir in Deutschland im internationalen Vergleich sehr gut. Beim Vermögen sind wir weltweit in der Spitzengruppe in der Verteilung und wenn man sich jetzt die Zeitschiene anguckt, dann ist in den letzten zehn Jahren wenig passiert.

Christoph Trautvetter:

[38:35] Wieder beim Einkommen. Die Einkommensungleichheit, aber im Prinzip auch die Vermögensungleichheit, die ist noch schwerer zu messen. Da haben wir noch weniger Zahlen. Aber im Prinzip kann man sagen, in den letzten zehn Jahren ist relativ wenig passiert. Es hat sich relativ stabil gehalten. Und dann sagen jetzt manche, das ist doch großartig, worüber beschwert ihr euch? Und da liegt, glaube ich, ein Haken im Verständnis, wenn man nochmal zehn Jahre weiter zurückguckt auf 1991 oder auf 1999, also die Zeit vor der Jahrtausendwende. Da war Deutschland noch viel gleicher. Also im Vergleich zu 1999 oder auch 1991 ist die Ungleichheit vor allen Dingen um die Jahrtausendwende einmal sprunghaft angestiegen. Also die Harzreform und die ganze Deregulierung um die Jahrtausendwende, auch die hohe Arbeitslosigkeit damals, hat zu einem massiven Anstieg der Ungleichheit geführt. Und dann hatten wir jetzt zehn Jahre Boom.

Christoph Trautvetter:

[39:35] Das muss man sich mal vor Augen führen. Also wir haben, wie gesagt, vor 10, 15 Jahren hatten wir eine hohe Arbeitslosigkeit und trotzdem eine viel höhere Gleichheit. Und dann kommt eine Boomphase, wo es im Prinzip kaum Arbeitslosigkeit mehr gibt, wo das Wirtschaftswachstum stabil jedes Jahr neue Rekorde aufstellt. Und in dieser Boomphase der letzten zehn Jahre ist die Ungleichheit nicht wieder gefallen, sondern konstant geblieben. Und das ist, glaube ich, das zentrale Problem. Also wir haben aus einer Phase der relativ hohen Gleichheit nach dem Zweiten Weltkrieg über mehrere Krisen die Ungleichheit schrittweise erhöht und in Phasen des Wachstums und des Booms diese Ungleichheit nicht wieder abgesenkt. Und deswegen sind wir im Vergleich zu früher deutlich ungleicher, also deutlich ungleicher als das in den Zeiten des Wirtschaftswunders und in der Nachkriegszeit noch war und das sieht man aber erst, wenn man sich die lange Frist anguckt und wenn man jetzt nur ein paar Jahre zurückguckt, sieht es erstmal nicht so schlimm aus, aber muss man eben immer mitdenken, dass diese letzten Jahre eigentlich.

Christoph Trautvetter:

[40:49] Jahre des Wirtschaftswachstums und des Booms waren, wo man erwarten würde, dass die Ungleichheit wieder sinkt. Und wo diese Trickle-Down-Theorie uns ja erzählt, wenn es dem Land gut geht, wenn es der Wirtschaft gut geht, dann geht es am Ende allen besser. Das war nicht der Fall. Also dieses große Wirtschaftswachstum ist vor allen Dingen bei sehr wenigen Menschen angekommen und hat eben nicht dazu geführt, dass die Ungleichheit wieder runtergeht und dass die absolute Armut auch effektiv bekämpft wird, wie es eigentlich möglich gewesen wäre. Ja, das ist interessant.

Kathrin Fischer:

[41:19] Weil ich glaube tatsächlich, dass man sagt ja überall, Erschöpfung nimmt zu, Stress nimmt zu. Die Krankenkassen haben ihre Untersuchungen, dass die Fehltage aufgrund psychischer Belastungen oder Erkrankungen zunehmen. Jetzt wird die Viertagewoche diskutiert und ich frage mich dann immer, wo kommt denn die Erschöpfung her? Also ist eine ganze Generation oder sind so viele Leute plötzlich weniger belastbar? Und da kann man natürlich sagen, klar, es gibt soziale Medien und Menschen sind am Handy und nicht mehr so fokussiert. Und ich denke aber immer für mich, dieser Kapillarstress sozusagen in der Gesellschaft durch diese Ungleichheit, die man spürt, die ja auch Ängste erzeugt, auch Abstiegsängste, dass man vielleicht das nicht schafft. Ich habe zum Beispiel in Frankfurt mir, ich war genau das wie das Beispiel von Julia Friedrichs, ich konnte mir keine Wohnung leisten als Redakteurin, aber diejenigen, die geerbt haben oder wo die Eltern eben Wirkschaften hatten, weil sie nur lebten, die konnten das und das macht ja was mit einem. Und da habe ich das Gefühl, dass da tatsächlich so ein Vibrieren, so ein Stress in der Gesellschaft anfängt.

Christoph Trautvetter:

[42:27] Und ich glaube, dieses Gefühl ist ja absolut begründet, auch wenn man sich einfach unser Wirtschaftssystem anguckt. Du hast die Immobilien schon angesprochen. Das war früher sehr viel einfacher, sich ein Eigenheim zu bauen, selbst mit einem durchschnittlichen Gehalt sich auch eine Wohnung leisten zu können. Das geht aber weiter auch zu den Arbeitsverträgen. Die sind eben eine ganze Stufe prekärer geworden. Die Zukunft ist deutlich weniger sicher geworden. Ich glaube, dieser Stress, der kommt tatsächlich zu einem großen Teil auch aus dem Wirtschaftssystem, auch aus dem international sehr viel instabileren System. Also diese Zeit der Stabilität, der Sicherheit, die ist vorbei. Wir sind in einer krisenhaften Zeit, wo Wettbewerb angeblich herrscht, wo Selbstoptimierungsdruck an allen Ecken auf einen trifft und wo man eben quasi als Essenz des Wirtschaftssystems unter Druck und unter Stress gesetzt wird. Und also ich glaube, das ist nicht einfach nur ein persönliches Problem, sondern das ist, so wie du es eingangs auch gesagt hast, ein strukturelles Problem aus der Ungleichheit, aus dem... Aus dem, wie unser Wirtschaftssystem funktioniert und aufgebaut ist.

Kathrin Fischer:

[43:43] Und dann reden wir gleich über Erbschaftssteuer und so weiter, über Forderungen. Ich will nur sagen, und das ist eben der Punkt, an dem ich Achtsamkeit und Resilienz, Sehnsucht kritisiere. Ich habe überhaupt nichts dagegen, dass Leute Yoga machen, meditieren und so, dass das im individuellen Leben sehr hilfreich sein kann, ist mir vollkommen klar. Aber wenn genau das geschieht, was du gerade beschreibst, man dann den Leuten sagt, ihr müsst eben Yoga machen, ihr müsst resilient werden. Und resilient ist ja einfach nur, ich lasse mich davon nicht klein machen. Also man negiert die Krise noch nicht mal mehr. Man sagt, ja, wir sind in einer Krise, wir gucken uns aber die

Ursache der Krise gar nicht an, sondern sagen, du als Einzelner musst in dieser Krise widerstandsfähig werden, damit du sie aushältst. Und das finde ich halt, das hat der Ron Purser, dieser Achtsamkeitskritiker aus den USA, der McMindfulness geschrieben hat, hier so schön gesagt, it shifts the burden. Also das Gewicht, das wird dann auf den Einzelnen verlagert und gar nicht mehr auf die Gesellschaft. Und das finde ich so fatal, weil es dann nochmal zusätzlich was draufsetzt, weil man denkt, oh und ich habe immer noch Angst und bin immer noch nicht gelassen, ich kann noch nicht mal das.

Christoph Trautvetter:

[44:55] Und ich glaube, das ist auch psychologisch einfach, also ich kann das bei mir selbst auch beobachten, einfach der falsche Ansatz. Also ich glaube tatsächlich sinnvoll auch regelmäßig Yoga zu machen und gut und tief zu meditieren. Dafür braucht man eine gewisse Grundruhe, man braucht die Zeit, man braucht den Raum und den Luxus tatsächlich sich eben zurückzunehmen und einmal auszuhaken. Und wenn der Stress aus dem Leben zu hoch ist, dann schafft man es nicht regelmäßig zum Yoga zu gehen, man schafft es nicht sich hinzusetzen und zu meditieren, sondern man flüchtet sich in Ablenkung und ich glaube, das ist eine ganz normale, psychologisch-menschliche Reaktion, eben zu sagen, auf hohen Druck, reagiere ich mit Ablenkung und Flucht und erst wenn.

Christoph Trautvetter:

[45:45] Also alle meine Grundbedürfnisse erfüllt sind und ich die Ruhe und die Zeit habe, dann kann ich mich um Yoga, um Meditation und um Selbstentfaltung kümmern und nicht andersrum. Also man kann nicht sagen, das Yoga und die Meditation, die hilft mir irgendwie Probleme zu bewältigen, sondern umgekehrt, man muss sich erstmal die Grundbedürfnisse erfüllen und kann dann sich eben um Mindfulness kümmern. Ja, so quasi als letztes und wichtigstes vielleicht menschliches Bedürfnis. Aber da kommt man eben, das ist ja so die alte Bedürfnispyramide, also erst wenn alle anderen Bedürfnisse erfüllt sind, wenn es also genug Essen gibt, genug Sicherheit gibt, genug Zeit gibt, dann kann man sich um das vielleicht höchste menschliche Bedürfnis nach spiritueller Erleuchtung irgendwie kümmern und nicht umgekehrt.

Kathrin Fischer:

[46:32] Weshalb das ja auch vielleicht eher ein Phänomen der oberen 10 Prozent ist. Über Klasse und Achtsamkeit will ich auch irgendwann nochmal sprechen hier. Aber jetzt möchte ich endlich mit dir zu den ganzen Forderungen kommen. Denn ihr seid, du bist einer der drei, wenn ich das richtig sehe, Mitarbeitenden beim Netzwerk Steuergerechtigkeit. Ihr seid eine NGO und ihr kümmert euch oder euer Anliegen ist es ja, ein gerechtes und auch ökologisch nachhaltiges Steuersystem aufzuzeigen oder Forderungen aufzustellen, auch wie man da hinkommt. Und wir haben jetzt sehr viel darüber geredet, woran es krankt in Deutschland. Und wir haben über hochvermögende Personen auch gesprochen. Und jetzt würde ich gerne mal die Forderungen betrachten, die ihr aufstellt, um zu sagen, mit diesen Maßnahmen kämen wir dahin, dass unser Steuersystem gerechter wäre. Und wir können ja mal bei den hochvermögenden Personen anfangen, Da habt ihr eine Liste bei euch auf der Webseite, zum Beispiel die Kapitalertragssteuer abschaffen und es geht auch um die Erbschaftssteuer, die ist aber ein eigener Punkt. Ich weiß nicht, ob wir die einfach mal alle durcharbeiten wollen oder ob du sagen willst, na ich kann ja mal ein Maßnahmenpaket bündeln, was gut verständlich für alle ist.

Christoph Trautvetter:

[47:42] Also ich glaube, das ist die große Herausforderung. Versuche ich gerne gleich auch nochmal, aber ich würde nochmal einen Schritt zurückgehen und erstmal sagen, unser wichtigstes und größtes Arbeitsziel ist erstmal den Menschen das Steuersystem überhaupt in seiner Gesamtheit einigermaßen verständlich zu machen. Erbschaftssteuer trifft viele Menschen im Leben nie.

Christoph Trautvetter:

[48:03] Kapitalertragssteuer, haben sie nichts davon gehört, weil sie keine Aktien besitzen. Selbst ihre eigene Einkommenssteuererklärung verstehen sie mehr oder weniger gut. Ja, die Menschen haben ein sehr unvollständiges und auch oft nicht ganz richtiges Bild des Steuersystems und das will ich ihnen auch gar nicht vorwerfen. Also geht mir selbst nach sechs Jahren mittlerweile beim Netzwerk Steuergerechtigkeit so, dass ich immer noch viele, viele neue Ecken und Feinheiten unseres Steuersystems finde, die ich selbst nicht verstehe und mit meiner eigenen Einkommenssteuererklärung habe ich auch so meine Probleme und einen Steuerberater, der mir dabei hilft. Also wie gesagt, das ist erstmal das große Ziel. Irgendwie Menschen, die sehr viel zu tun haben, mit allen möglichen Problemen konfrontiert sind, viel arbeiten müssen, irgendwie das Steuersystem in der Gesamtheit leicht verständlich zu machen. Und dazu berechnen wir eben den gesamten Steuer- und Abgabensatz von normalen Menschen. Der wird auch regelmäßig in der Zeitung berichtet. Der liegt irgendwo so bei, je nachdem, 48% für Singles und irgendwo 45% für Paare mit Familie. Und das sind Steuern, das ist die eine Hälfte, und zur anderen Hälfte eben Sozialabgaben. Da haben wir ja schon drüber gesprochen. Und dann ist Deutschland im internationalen Vergleich ein Hochsteuerland, weil 48% oder 45% für den Durchschnittsmenschen, für den Durchschnittsehepaar oder die Durchschnittsfamilie, das ist ziemlich viel.

Christoph Trautvetter:

[49:31] Im internationalen Vergleich verschweigt aber dann auch im internationalen Vergleich, dass es in Deutschland eben dann auch ein staatliches Gesundheitssystem, ein staatliches Rentensystem, kostenlose Kitas und kostenlose Schulen gibt. Also in Deutschland sind nicht nur die Zahlungen hoch, sondern auch die Gegenleistungen hoch. In den USA gibt es ein privates Krankenversicherungssystem. Die Ausgaben für die Krankenversicherung und für die Krankenhäuser, die sind in den USA noch deutlich höher als in Deutschland, aber sie werden eben nicht über den Staat abgewickelt, sondern privat und dann ist die Steuer- und Abgabenquote in den USA geringer als in Deutschland. Aber die Menschen müssen eben zusätzlich noch für ihre Gesundheit zahlen. Und zwar noch mehr, als das in Deutschland mit dem gesetzlichen und staatlich organisierten Gesundheitssystem ist. Also deswegen ist dieser Vergleich, da hinkt schon, aber da kann man erst mal sagen, da fangen wir an und das ist auch gut so. Der durchschnittliche Bürger gibt ungefähr die Hälfte seines Lohnes, seines Arbeitseinkommens ab und finanziert damit ein gutes und im internationalen Vergleich im Prinzip sehr, sehr gutes, spitzenmäßiges System der sozialen Sicherheit. Und das ist nötig und gut so, wie gesagt. Jetzt gucken wir aber genauer hin, wenn wir nach immer weiter rechts in der Einkommensverteilung kommen, dann sehen wir, also irgendwann, das hatten wir auch schon besprochen.

Christoph Trautvetter:

[50:50] Steigt dann die Kurve nicht mehr weiter, weil die Sozialbeiträge eben nicht weiter steigen und auch der Spitzen-Einkommensverdiener zahlt nicht mehr als 48 Prozent. Der zahlt zwar immer mehr Einkommenssteuer, aber in Relation zu seinem Einkommen immer weniger Abgaben. Das heißt, ab der Mitte flacht das ab und auch der Spitzenverdiener zahlt nicht viel mehr als 50 Prozent.

Christoph Trautvetter:

[51:15] Und dann, und das ist unser besonderer Fokus, dann geht es wieder bergab. Und wir wissen nicht wie steil, aber wir wissen, es geht wieder bergab. Der Multimillionär und der Milliardär, die zahlen ungefähr 25% nur. Und zwar Steuern und Sozialabgaben kombiniert. Also die Sozialabgaben sind relativ unbedeutend, aber eben auch die Steuern, die liegen nicht bei 45 Prozent Spitzensteuersatz, sondern die liegen irgendwo zwischen 21 und 25 Prozent. Und das liegt daran, dass ihre Vermögenseinkommen, die eben in diesem Bereich den größten Teil ausmachen, geringer besteuert werden. Also echt wirklich reiche Menschen, Multimillionäre und Milliardäre, die arbeiten nicht für ihren Lebensunterhalt, sondern die lassen ihr Vermögen arbeiten. Deren Einkommen besteht eben vor allen Dingen aus Vermögenseinkommen, Mieteinnahmen und Dividenden und die werden geringer besteuert als das normale Einkommen. Und das führt wie gesagt dazu, dass der Steuersatz sinkt. Und unser Vorschlag oder die ganzen Maßnahmen, zu denen wir jetzt gleich nochmal kommen können, die sollen dafür sorgen, dass das.

Christoph Trautvetter:

[52:24] Geändert wird, dass also der Milliardär und der Multimillionär mindestens genauso viel zahlen wie der Durchschnittsbürger oder eigentlich idealerweise noch mehr, also vielleicht auch 60%. Wir gucken uns das auch im Vergleich an. In den 90er Jahren waren das tatsächlich noch so. Da haben die Milliardäre und Multimillionäre eher 60% gezahlt, wenn sie nicht irgendwie Steuern hinterzogen haben. Und das hat sich in den letzten 30 Jahren massiv verschlechtert. Der Steuersatz der Superreichen ist in den letzten Jahren massiv gesunken. Und wir schlagen vor, das wieder umzudrehen. Und muss man auch dazu sagen, also alles, was wir vorschlagen, klingt vielleicht ab und zu radikal, ist es aber nicht, weil es im Prinzip vor 30 Jahren genauso war, vor 50 Jahren genauso war und wir eigentlich eher einfach nur die Steuerprivilegien der letzten drei Jahrzehnte wieder abschaffen und umdrehen wollen. Und zu einem System zurückkommen wollen, wo eben die Kurve, so wie wir es im Prinzip von der Einkommenssteuer auch gewöhnt sind, steigt und bei den Superreichen nicht wieder abfällt, sondern eben einfach entsprechend ihrer steigenden Einkommen und ihrer steigenden Leistungsfähigkeit auch weiter steigt. So, das vorneweg gesagt und deswegen ist es tatsächlich so wichtig, sich diese Superreichen und die Besteuerung von Vermögenseinkommen vor allen Dingen anzugucken, Ja, weil bei den Arbeitseinkommen geht es schon relativ progressiv zu, da steigt die Kurve so wie sie soll und es ist wichtig eben sich diesen Bereich der Superreichen nochmal anzugucken.

Kathrin Fischer:

[53:53] Ich würde es gerne einmal nur zusammenfassen, ob ich es richtig verstanden habe. Also es ist sozusagen, Arbeit wird progressiv besteuert, Kapital wird pauschal besteuert mit der Kapitalertragssteuer, die ist glaube ich auf 25 Prozent gedeckelt. Das heißt, das ist schon mal der

Punkt, also für Kapitalerträge aus Mieteinnahmen, Dividenden, alles was du gerade genannt hast, zahle ich weniger Steuern, als ich auf Arbeitseinkommen zahle. Und dann haben Superreiche, darüber reden wir gleich auch noch natürlich, die Möglichkeit, Steuern legal zu vermindern oder auch illegal zu hinterziehen und deshalb insgesamt weniger zu zahlen. Und euer Ziel ist jetzt zu sagen, mindestens sollen die Superreichen so viel zahlen wie die Mittelschicht. Besser wäre noch mehr, aber mindestens auch 45 Prozent. Und dann reden wir darüber, wie man da hinkommt.

Christoph Trautvetter:

[54:41] Genau, und da würde ich jetzt vielleicht einfach mal an einem Beispiel eben auch nochmal zur Kapitalertragssteuer, die ist, glaube ich, für die meisten Menschen ganz schwer zu verstehen, weil sie selbst nicht davon betroffen sind. Aber im Prinzip funktioniert es so, nehmen wir den Geschäftsführer, den wir vorhin schon mal hatten mit seinem Unternehmen, das macht von mir aus jetzt mal 5 Millionen Euro Gewinn. Ja, aus diesen 5 Millionen Euro Gewinn und damit ist es also schon kein mittelständisches Handwerksunternehmen, sondern tatsächlich eben ein Unternehmen, was vielleicht so 50 Millionen oder 100 Millionen Euro wert ist, also schon ein größeres mittelständisches Unternehmen. Ja, und da bewegen wir uns dann schon tatsächlich im Bereich der Multimillionäre und so Bereichen. Aber nehmen wir mal so ein Unternehmen, 5 Millionen Euro Gewinn.

Christoph Trautvetter:

[55:26] Davon zahlt sich der Eigentümer ein Geschäftsführergehalt. Und das bemisst er so, wie er es fürs Leben braucht und sagt, vielleicht lassen wir es mal 300.000 Euro sein und dann kann er die Privatschule von seinen Kindern absetzen und alle möglichen Abzüge machen, sich mit seiner Frau das Ehegattensplitting noch ideal aufteilen und dann zahlt er darauf Einkommenssteuer von vielleicht 20 Prozent. Ja, und das ist sein Arbeitseinkommen, da zahlt er seine Steuer drauf, die Einkommenssteuer. So, und den Rest, das kann er, wie gesagt, selbst bestimmen, wie viel Geschäftsführergehalt er sich zahlt, der Rest ist Gewinn. Und dieser Gewinn, der wird zunächst mit der Unternehmenssteuer besteuert. Also das Unternehmen zahlt im Schnitt, je nachdem wo es ist, erstmal 15% Körperschaftssteuer und dann noch Gewerbesteuer obendrauf. Das ist im Schnitt deutschlandweit 30%. Also der Unternehmensgewinn, der im Unternehmen verbleibt, wird mit 30% besteuert.

Christoph Trautvetter:

[56:26] Und da sind wir jetzt schon beim Kernproblem, wenn er sich jetzt diese Unternehmensgewinne auszahlt, dann zahlt er zusätzlich zu der Unternehmenssteuer nochmal Kapitalertragssteuer von pauschal 25%. Und das ist erstmal in Ordnung, weil, und so ist die Theorie dieser Besteuerung, 30% Unternehmenssteuer plus dann 25% Kapitalertragssteuer auf die schon besteuerten Gewinne, also 25% von 70%, ergibt grob gesprochen 45 bis 48%. Also es entspricht dem Spitzensteuersatz bei der Einkommenssteuer. Also das ist erstmal in der Theorie kein Problem, dass die Kapitalertragssteuer 25% beträgt. Die ist eben genau so bemessen, dass sie in der Summe aus Unternehmenssteuer und Kapitalertragssteuer im Prinzip den Spitzensteuersatz der Einkommenssteuer ergibt. Das ist also alles, wie gesagt, noch nicht problematisch. Problematisch ist zum einen, dass 1999 der Spitzensteuersatz noch bei 53% lag. Und jetzt eben auf 45 Prozent abgesenkt wurde. Damit tut man diesem Geschäftsführer einen sehr, sehr großen Gefallen. Man hat

seinen Steuersatz um 8 Prozent gesenkt, während der Steuersatz für unseren Durchschnittsbürger konstant geblieben ist.

Christoph Trautvetter:

[57:43] Und die Einnahmen, die dadurch weggefallen sind, die hat man sich wiedergeholt durch eine höhere Mehrwertsteuer, die am Ende alle zahlen, auch die Ärmsten. Das ist der erste Teil der großen Umverteilung, wenn man das so benennen darf. Also man hat den Spitzensteuersatz des Unternehmers gesenkt, und dafür die Mehrwertsteuer für alle erhöht.

Christoph Trautvetter:

[58:04] Jetzt kommt aber das zweite Problem. Jetzt zahlt dieser Unternehmer sich diese Gewinne nicht aus, sondern er zahlt sich nur so viel aus, wie er zum Leben braucht und 5 Millionen Euro will er jetzt nicht ausgeben, weil die Yacht hatte sich schon letztes Jahr gekauft. Also spart er das Geld an. Er hat ja auch noch die Villa geerbt, vielleicht von seinen Eltern und braucht so viel, braucht er nicht zum Leben. Und was er zum Leben braucht, hat er sich schon als Geschäftsführergehalt ausgezahlt. Den Rest spart er an.

Christoph Trautvetter:

[58:33] Und es gibt eine Regel, die sorgt dafür, solange er das Geld anspart und nicht auszahlt, zahlt er keine Kapitalertragssteuer. Das heißt, dann bleibt es bei der Unternehmenssteuer von 30 Prozent. Und das sehen wir bei allen Milliardären sowieso, aber eben auch bei vielen Multimillionären, dass sie eben so viel Geld verdienen oder so viel Geld bekommen, dass sie das gar nicht zum Leben brauchen und das eben ansparen in sogenannten Sparbüchsen. Also man kann dann eine Holding GmbH gründen und in dieser Holding GmbH kann man die ganzen Gewinne ansammeln und kann dann damit Immobilien kaufen, in Unternehmen investieren oder was auch immer und kann quasi mit den geringbesteuerten Einnahmen und mit dem Steuerturbo quasi obendrauf dann dafür sorgen, dass das Vermögen immer weiter wächst und das weiter investieren. Und also auf angesparte Gewinne, wie gesagt, wird am Ende nur die Unternehmenssteuer fällig. Auch die ist massiv gefallen. Die Unternehmenssteuer, die lag in den 90er Jahren noch bei 50 Prozent. Jetzt ist sie, wie gesagt, auf 30 Prozent gesenkt worden. Oder sie lag sogar eher bei 56 Prozent, wenn man die Gewerbesteuer und die Verrechnung noch alle mit anguckt. Also die Unternehmenssteuer ist von 56 auf 30 Prozent gesenkt worden. Damit ist eben diese angesparten Gewinne, die sind massiv steuerlich entlastet worden.

Christoph Trautvetter:

[59:57] Und dann kommt als drittes noch hinzu, in den 90er Jahren gab es noch eine Vermögenssteuer, die gibt es jetzt nicht, das heißt auch auf den angesparten Vermögensstock wird keine Vermögenssteuer fällig und das ist im Prinzip das dritte Element der massiven Steuersenkung, also gesenkte Spitzensteuersätze, die Möglichkeit steuerfrei anzusparen und dann im Prinzip die Freiheit von Vermögens- und letztlich auch Erbschaftssteuer, also im Prinzip alles, was man einmal angespart hat, das wird dann nicht mehr angefasst. Auch wenn man es über viele Jahrzehnte immer weiter anspart und wenn man es in irgendwelchen Sparbüchsen anspart oder wenn man es sogar auf

seine Kinder überträgt. So und weil es eben diese verschiedenen Elemente der Steuersenkung gab, sagen wir, wir müssen einfach alle diese Elemente im Prinzip in einem Paket aus mehreren Maßnahmen zurückdrehen und am Ende eben zu dem Ziel einer gerechten Steuerung zurückkommen. Man könnte auch sagen, wir machen das alles über eine Steuer. Also man könnte sagen, wir erheben einfach eine entsprechend hohe Vermögenssteuer und dann können wir uns den ganzen Rest sparen. Dann zahlt am Ende der reiche Mensch genauso viel Steuern, wie wir das wollen.

Christoph Trautvetter:

[1:01:09] Aber wir sagen, eigentlich ist es besser, dass... In einem Mix aus Maßnahmen zu machen. Ja, weil sonst, also wenn es nur eine Steuer ist, dann führt die zu großen Reaktionen, Hinterziehungen, Flucht.

Christoph Trautvetter:

[1:01:24] Anpassungsmaßnahmen und deswegen sagen wir, wir machen lieber von allem ein kleines bisschen und nicht von allem zu viel. Und dann gibt es auch weniger wirtschaftliche Verzerrungseffekte und wir kommen zum gleichen Ziel. Aber wie gesagt, das sind, glaube ich, Feinheiten, die müssen wir hier und heute nicht besprechen. Ich glaube, worum es geht, ist das Ziel. Und das Ziel lässt sich auf verschiedenen Wegen erreichen, wie gesagt über eine große Vermögenssteuer oder über einen Mix von kleinen Anpassungen bei der Erbschaftssteuer, bei der Vermögenssteuer, bei der Kapitalertragsbesteuerung, bei der Immobilienbesteuerung, beim Spitzensteuersatz. Vielleicht, was noch spannend ist, egal was man macht, also eine sehr radikal hohe Vermögenssteuer oder ein Mix aus kleineren Schritten am Ende, kommen so ungefähr 50 bis 100 Milliarden Euro Zusatzeinnahmen raus. Und das ist also ungefähr, der Staat gibt ungefähr so 1000 Milliarden im Jahr aus. Also ungefähr 10 Prozent, 5 bis 10 Prozent dessen, was der Staat insgesamt ausgibt, kann man neu verteilen. Wie man das dann einsetzen will, kann jeder selbst entscheiden. Also damit könnte man die nötigen Investitionen finanzieren. Man könnte aber auch Steuern senken für die Menschen mit geringem Einkommen. Also das ist aber, das Umverteilungspotenzial, wie gesagt, ist relativ groß. Auch wenn man jetzt mal guckt, jetzt gerade in den Haushaltsdebatten streiten wir uns ja gerade um drei oder vier oder fünf Milliarden Euro, mehr oder weniger.

Christoph Trautvetter:

[1:02:52] Deswegen wird radikal bei der demokratischen Bildung gekürzt, bei den Sozialleistungen müssen die Rentenbeiträge erhöht werden, weil eben ein paar Milliarden Euro im Haushalt fehlen und über diese Steuerreform könnten wir 50 bis 100 Milliarden Euro mehr einnehmen und eben, wie gesagt, an anderer Stelle Steuern senken oder nötige Investitionen damit finanzieren.

Kathrin Fischer:

[1:03:14] Ja, die Kindergrundsicherung, über die gestritten wurde oder das 9-Euro-Ticket, tolle Sachen, die dann bezahlbar wären plötzlich, ne?

Christoph Trautvetter:

[1:03:22] Genau, das 9-Euro-Ticket mit einer Milliarde Euro zum Beispiel, die da fehlen, um das zu finanzieren, oder nicht das 9-Euro-Ticket, sondern das Deutschland-Ticket, wo jetzt eine Milliarde fehlt, Kindergrundsicherung, wo es irgendwo zwischen so vielleicht um die 10 Milliarden geht, also da ist tatsächlich, einfach um dieses Umverteilungspotenzial mal in Reaktion zu setzen.

Kathrin Fischer:

[1:03:42] Ich habe jetzt noch eine Frage zu deiner Maßnahme, weil der Anlass war ja der EU Tax Observatory Report und da ist ja zumindest eine große Maßnahme auch durch alle Medien gegangen, nämlich dass man sagt, die Steuerlast für Milliardäre, wie du es auch gerade gesagt hast, ist gering. Ich habe gelesen, sie entspräche 0 bis 0,5 Prozent ihres Gesamtvermögens und daher schlägt der EU Tax Observatory Report vor, eine globale Mindeststeuer auch für Milliardäre einzuführen, die 2 Prozent ihres Vermögens entspricht. Was hältst du davon?

Christoph Trautvetter:

[1:04:16] Genau, also um diesen Satz, um diese Botschaft zu verstehen, war tatsächlich die lange Vorrede, die wir jetzt hier gemacht haben, nötig, weil das ist natürlich sehr stark vereinfacht und wirft wieder Einkommen und Vermögen durcheinander, aber im Prinzip entspricht das genau dem, was ich gerade schon in der Vorrede erzählt habe, entspricht genau der Situation auch in Deutschland. Ja, der EU Tax Observatory Report guckt sich USA, Frankreich an und Niederlande, weil es da schöne Daten gibt. Guckt sich Dänemark an, weil da tatsächlich auch das Steuergeheimnis nicht so groß ist wie bei uns und die Forscher guten Zugang zu Daten bekommen. Und nicht Deutschland, weil es in Deutschland keine Daten gibt. Also die Wissenschaftler in Deutschland verzweifeln daran. Sie können also da bei diesen Berechnungen nicht mitmachen, weil sie nicht die Daten haben. Aber im Prinzip, und das sehen wir an den Beispielen, die wir uns angucken, ist das in Deutschland ganz genauso. Aber die Botschaft, wie gesagt, aus Frankreich und den USA ist, Milliardäre, die zahlen die Unternehmenssteuer.

Christoph Trautvetter:

[1:05:13] Und dann zahlen sie fast nichts auf diese Unternehmenssteuer drauf. Also die Einkommenssteuer, die sie zusätzlich zur Unternehmenssteuer noch zahlen, die ist in Frankreich 2% und in den USA 8% interessanterweise. Also in den USA können Milliardäre anders als in Deutschland, anders als in Frankreich und auch unser Geschäftsführer, der kann seine Gewinne nicht steuerfrei ansparen, unendlich. Sondern die USA sagt, irgendwann, wenn du die Gewinne ansparst, irgendwann ist es doch irgendwie deins, ist es doch irgendwie dein Einkommen und irgendwann erheben wir Einkommenssteuer auch auf angesparte Gewinne. Das macht die USA schon seit vielen Jahrzehnten anders als Deutschland und Frankreich. Deswegen kommt der Milliardär in den USA auf 8% Einkommenssteuer zusätzlich zur Unternehmenssteuer. Aber es sei denn, er macht Tricks und das haben wir in den USA auch gesehen, da gab es schöne Leaks von den Milliardären. Also die können tatsächlich teilweise, ja, Jeff Bezos, der macht das Unternehmen überhaupt keinen Gewinn, weil er alles Geld wieder im Unternehmen reinvestiert und der schüttet sich auch nichts aus, sondern nimmt Kredite auf seine Aktien auf und zahlt am Ende tatsächlich weder Unternehmenssteuer noch Einkommenssteuer. Also es gibt auch in den USA Milliardäre, die 0% Steuern zahlen oder 1% Steuern zahlen, insgesamt inklusive Unternehmenssteuer. Aber wie gesagt, der weltweite Trend ist ähnlich.

Milliardäre zahlen weltweit irgendwo so vielleicht 20, 30% Steuern als Summe von Einkommenssteuer und Unternehmenssteuer. So wie in Deutschland.

Christoph Trautvetter:

[1:06:40] In Deutschland liegt der Satz, wie gesagt, in unseren Beispielen bei 25 Prozent. Und das ist das, was der Durchschnittsmilliardär weltweit zahlt.

Christoph Trautvetter:

[1:06:48] Und das ist eben, wie gesagt, sehr viel weniger als das, was der Durchschnittsbürger in Deutschland und in vielen anderen Ländern weltweit eben zahlt. Und da ist das Problem ein weltweites Problem. Und jetzt gibt es verschiedene Lösungen. Auch das sagt der EU Tax Observatory Report. Wir könnten dafür sorgen, dass angespartes Einkommen, so wie in den USA, ordentlich besteuert wird. Wir könnten die Einkommenssteuer reparieren. Wir könnten die Besteuerung von Vermögenseinkommen reparieren. Aber irgendwie ist das alles zu schwierig. Lasst es uns einfach über eine Vermögenssteuer machen, weil alles andere Vermögenseinkommen zu erfassen und zu messen, ist alles relativ schwierig und das ist komplex. Das ist in jedem Land anders. Lasst uns doch einfach global Vermögen besteuern, weil das einfacher ist. Das halte ich für ein sehr plausibles Argument, ist aus meiner Sicht ein wichtiges Element auch einer gerechteren Steuer, einer Steuerreform. Von daher finde ich einen sehr, sehr guten Vorschlag, auch eine ganz, ganz wichtige Botschaft. Und jetzt der letzte Schritt, nochmal der Vergleich zwischen, und da komme ich jetzt zu dem Steuersatz von 0 bis 0,5%, der Vergleich zwischen Vermögen und Einkommen. Jetzt sind wir nochmal bei der Bestands- und der Flussgröße.

Christoph Trautvetter:

[1:08:00] Also wenn wir jetzt eine Vermögenssteuer von 2% erheben, dann sagen immer alle gleich, wir können keine Vermögenssteuer, das ist Substanzsteuer und ja, das geht nicht. Wir können nicht Substanz besteuern, wir können nur Einkommen besteuern. Also das ist falsch, tatsächlich schlichtweg falsch. 2% ist eine relativ radikale Forderung. In Deutschland war historisch gesehen die Vermögenssteuer so 1% und wir fordern eben die wieder einzuführen und sagen 1%, vielleicht auch 1,5%, vielleicht auch 2% für ganz, ganz große Vermögen. Also Milliardäre können gerne 2% zahlen, weil dieses Vermögen, was sie besitzen, Einkommen erzielt. Und zwar eine Rendite erwirtschaftet von knapp 10% im historischen Schnitt. Ja, umso größer das Vermögen, umso höher die Rendite, weil großes Vermögen professionell gemanagt und besser angelegt wird. Es gibt Unternehmen wie Amazon und Google, also die ganz, ganz prokriegen, die machen sogar 40% Rendite. Ja, sie verdienen 40% im Prinzip auf ihr Vermögen, das wächst rasant. Aber im Schnitt sind so 10% Rendite bei den sehr, sehr großen Vermögen normal.

Christoph Trautvetter:

[1:09:23] Bei den Multimillionären sind es vielleicht nur 6% oder 7% oder 5%, je nachdem, welche Zeit man sich anguckt und welche Größe man sich anguckt. Aber wenn man jetzt sagt, auf ein Vermögenseinkommen von 10%, zahlt man jetzt 2% Vermögenssteuer. Nehmen wir mal ein Beispiel. Man hat ein Vermögen von einer Milliarde Euro. Eine Rendite von 10% bedeutet, man hat einen

Unternehmensgewinn in dem Fall. Das Unternehmen ist eine Milliarde Euro wert und erzielt einen Unternehmensgewinn von 100 Millionen Euro. Das wäre eine 10% Rendite.

Christoph Trautvetter:

[1:10:02] Das heißt, ein Unternehmen ist eine Milliarde Euro wert, erzielt 10% Rendite, 100 Millionen Euro Einkommen. Eine Milliarde Euro Vermögen, 100 Millionen Euro Einkommen. So und jetzt zahlt man auf das Vermögen 2% Steuern, also 2% von einer Milliarde, das wären 20 Millionen. Das heißt, man kann diese Vermögenssteuer von 2% ohne Probleme aus den Gewinnen zahlen. Also es geht überhaupt nicht an die Substanz, das Vermögen wächst weiter. Also dieser Milliardär hat eben ein Einkommen von 100 Millionen Euro und zahlt darauf 20 Millionen Euro Steuern. Das entspricht jetzt aufs Einkommen gerechnet 20% Steuersatz.

Christoph Trautvetter:

[1:10:44] Und damit wären wir bei dem Ziel, was wir vorhin beschrieben haben, er zahlt also 30% Unternehmenssteuer und obendrauf nochmal 20% Einkommenssteuer durch die Vermögenssteuer, dann wären wir bei 50%. Dann wäre er bei dem Durchschnittsbürger angekommen. Also in so einem Fall würde bei den Milliardären eine Vermögenssteuer von 2% dafür sorgen, dass sie am Ende ungefähr 50% ihres Einkommens abgeben, so wie der Durchschnittsbürger das auch macht. Deswegen, wie gesagt, wäre das ein guter Weg zu dem Ziel. Ich würde sagen, es ist natürlich jetzt ein bisschen ungeschickt, kann natürlich sein, dass jetzt mal in einem Jahr oder in einem Beispiel das Vermögen nicht 10% Rendite erzielt und in einem anderen 20%. Also diese Vermögenssteuer ist relativ ungenau, weil sie sagt, wir nehmen, egal ob das jetzt ein hochprofitables Unternehmen ist oder ob es ein Unternehmen in der Krise ist, wir nehmen immer 2%. Ob es ein gutes Jahr war oder ein schlechtes Jahr war, wir nehmen immer 2%. Ja, das kann dann sein, dass eben ein Unternehmen in einem schlechten Jahr alle Gewinne abgeben muss im Prinzip an die Steuer und in einem guten Jahr dann sehr viel mehr übrig bleibt.

Christoph Trautvetter:

[1:11:50] Aber ich glaube also bei den Milliardären und so ist ja der Vorschlag die können alle 2% locker verkraften und das geht überhaupt nicht an die Substanz, die müssen ihr Unternehmen nicht verkaufen, sondern ihr Vermögen wächst immer noch viel zu schnell weiter, ist immer noch viel zu groß und eigentlich gibt es dann auch aus unserem Netzwerk, zum Beispiel Attac ist ja ein Mitglied, dann noch vier radikalere Forderungen, die sagen, wir müssten diese Riesenvermögen diese Milliardenvermögen eigentlich auch irgendwann mal abbauen und loswerden das kann man mit einer Vermögenssteuer von 2% noch nicht erreichen. Also es ist wenig radikal. Vermögenssteuer von 2% für Milliardäre sorgt nur dafür, dass sie so viel zahlen wie der Durchschnittsbürger. Das muss man immer dazu sagen. Ich würde sagen, dann sollte es zusätzlich noch ein paar andere Maßnahmen geben, um das Steuersystem zu reparieren. Aber das ist auf jeden Fall ein guter Teil des Reformmixes.

Kathrin Fischer:

[1:12:36] Also mir geht es jetzt schon so, dass mir ein bisschen der Kopf schwirrt von den vielen Zahlen und Steuern. Und deshalb, also ich glaube, die Botschaft ist angekommen, zu sagen, wir wollen, weil ich hatte ja in der letzten Folge zum Beispiel mit Jean-Philipp Kindler gesprochen, der sich nicht ganz sicher war, ob die Demokratie sich selber sozusagen erneuern kann und gerecht werden kann und sagt, wir brauchen eigentlich eine Abschaffung des Kapitalismus, wie immer das dann auch aussehen soll. Ich bin mir da nicht so ganz sicher. Aber was ich an deinen Beispielen verstehe oder nachvollziehe, wie ich sie begreife, ist, eigentlich haben wir schon sehr viel von den Instrumenten mal gehabt oder wir haben sie sogar noch und wir müssten sie einfach anwenden oder wieder einführen und dann können wir im bestehenden System sehr viel gerechter reiche Personen und ärmere Personen besteuern und so auch dazu beitragen, dass es eben mehr Geld im Haushalt gibt und damit eben Gesellschaft vielleicht weniger unter Stress gerät. Ist das eine korrekte Zusammenfassung?

Christoph Trautvetter:

[1:13:42] Das ist eine perfekte Zusammenfassung im Prinzip, aber auch vielleicht genau der zentrale Streitpunkt. Vielleicht also ein Bild, das Steuersystem ist komplex, das hat man jetzt auch an den Ausführungen vielleicht gemerkt. Das Steuersystem bewegt sich relativ langsam, weil es tatsächlich eben die Grundprinzipien unserer Gesellschaft berührt, aber deswegen ist das Steuersystem eben auch ein sehr mächtiges Tool und wir brauchen im Steuersystem tatsächlich eben keine radikalen Änderungen, sondern Reparaturen, die für eine sehr viel gesündere Gesellschaft sorgen könnten. Ob das dann reicht oder ob wir es überhaupt schaffen, das Steuersystem so zu reformieren und so wieder zu reparieren, wie es schon mal war, das ist eine andere Frage oder ob wir vielleicht eben noch radikalere oder andere Maßnahmen brauchen, um zu diesem Ziel zu kommen.

Christoph Trautvetter:

[1:14:36] Ich würde aus einer konservativen Perspektive gesprochen sagen, lasst uns einfach die Instrumente nehmen, die schon da sind, die erprobt sind, die über die letzten 100 Jahre funktioniert haben. Lasst uns das ordentlich reparieren und dann kommen wir irgendwie zu einem System, was wieder stabiler und besser funktioniert. Auch wenn ich in meinen schwächeren Stunden manchmal Zweifel daran habe und sage, vielleicht brauchen wir doch noch radikalere Veränderungen. Aber für alle die, die es etwas konservativer und vorsichtiger mögen, würde es tatsächlich reichen, das Steuersystem einfach zu reparieren und mit den Instrumenten, die wir kennen und haben, tatsächlich für eine gerechtere Gesellschaft zu sorgen.

Kathrin Fischer:

[1:15:16] Ich meine, in dieser Formulierung steckt ja schon die Krux drin, weil es ist ja irgendwann mal geändert worden, das Steuersystem und man kann davon ausgehen, es gibt ja so ein tolles Buch von Colin Crouch, Postdemokratie ist ein berühmter Begriff geworden, dass man eben sagt, diese vermögenden Individuen mit sehr, sehr viel wirtschaftlicher Macht können diese Macht natürlich in politischen Einfluss ummünzen. Und dann fragt man sich natürlich, wer kann wie Lobby betreiben, Lobbyarbeit und dann fragt man sich, wird das dann möglich, also wird sozusagen deine konservative Vision, sag ich jetzt mal, wir reparieren das Steuersystem und haben dann, oder was ich vorher auch gesagt habe und dann schaffen wir es gerechter zu werden, geht das in der gegenwärtigen Demokratie oder ist die zu stark von Lobbyisten unterwandert?

Christoph Trautvetter:

[1:16:05] Genau, also das ist die zentrale Frage. Der Autor vom EU Tax Observatory, vom Global Tax Evasion Report, hat auch ein Buch über die USA geschrieben und sich die Historie angeguckt, auch im Prinzip die weltweite Entwicklung beschrieben und die Frage gestellt, können Demokratien Milliardäre angemessen besteuern oder ist am Ende die Macht des Geldes größer als die Macht des Volkes? Und wenn man jetzt in die Geschichte in den USA in die letzten Jahrzehnte guckt oder wenn man eben auch in Deutschland sich die letzten Jahrzehnte anguckt, dann war es so, dass die Macht des Geldes größer war als die Macht des Volkes. Das muss man einfach so sagen. Also die Steuersysteme in den USA, in Deutschland und weltweit wurden massiv umgebaut im Interesse von ganz, ganz wenigen Menschen und zum Schaden der Mehrheit der Bevölkerung.

Christoph Trautvetter:

[1:17:02] Also wenn man jetzt mal das runterbricht und sagt, wir könnten das Steuersystem reparieren und die Milliardäre und Multimillionäre würden 50 Milliarden Euro mehr Steuern zahlen, also so wie wir alle auch, und das dann mal runterbricht auf die 70 Millionen Erwachsenen in Deutschland, dann könnte jeder Mensch in Deutschland 1000 Euro weniger Steuern zahlen, wenn das Steuersystem wieder so gerecht wäre wie damals. Ja, und im Prinzip haben es die Milliardäre geschafft, jedem Menschen in Deutschland, jedem Steuerzahler in Deutschland 1000 Euro wegzunehmen und selbst zu behalten. Also das ist 30 Jahre deutsche demokratische Steuergesetzgebung. Ja, also ein paar tausend Menschen schaffen es, allen anderen 1000 Euro wegzunehmen und für sich zu behalten. Also da war, deswegen sage ich das so radikal, wie es auch klingt, aber so ist es tatsächlich in Deutschland gewesen und so ist es auch weltweit eben die Macht, der Einfluss dieser Menschen größer als die Macht der Mehrheit.

Kathrin Fischer:

[1:18:02] Was ja, da sprechen wir gleich nochmal zum Ende hin, fatale politische Folgen hat. Ich habe jetzt aber nochmal eine Frage, weil wir genau dabei jetzt sind und weil mich ja auch Mentalität interessiert. Man kann sich ja dann schon fragen, warum schaffen wir es nicht mehr zu sagen, dass Menschen mit Kapital sich ein bisschen mehr an der Finanzierung des Staates beteiligen? Warum schaffen wir es nicht, öffentlich und engagiert und konstruktiv und meinetwegen aber trotzdem auch wütend darüber zu diskutieren, wie wir den Anspruch auf Vermögen begründen wollen? Also qua Geburt, durch Erbschaft oder qua Leistung. Angeblich leben wir ja in einer Leistungsgesellschaft. Oder warum gibt es keine Diskussion darüber, welche Leistungen für unsere Gesellschaft überhaupt wichtig sind? Ob sozusagen Altenpflege, Kinderbetreuung, U-Bahnreinigung, ob das wirklich so wenig wert ist? Also die große Frage, warum schaffen wir es nicht, Reichtum demokratisch einzuhegen und damit sozusagen demokratisch oder als Demokratie vor dieser Akkumulation von Geld einzelner Personen total zu versagen. Und da habe ich schon das Gefühl, da ist auch irgendein Mentalitätswechsel geschehen.

Kathrin Fischer:

[1:19:09] Du hast es am Anfang ja auch gesagt, dass man sagt, oh Leistungen und Vermögen wird immer in eins gesetzt. Und was ganz stark ist, also ich streite mich ja mit vielen Leuten immer wieder

auf natürlich deutlich niedrigerem Niveau als jetzt mit dir, weshalb ich oft Sachen nicht weiß, aber dann wird mir halt schnell gesagt, naja, das ist ja eine Neiddebatte. Es geht um Neid. Ich würde Leuten was wegnehmen wollen und ich denke immer, nee, es ist eine Gerechtigkeitsdebatte. Es geht um Gerechtigkeit. Aber es scheint, dass wir diese Debatte nicht gut führen können als Land oder als Gesellschaft. Wie siehst du das?

Christoph Trautvetter:

[1:19:43] Vielleicht, also die Neiddebatte, das ist ja ein beliebtes Instrument der Lobby quasi, die ja auch diese Neiddebatte immer nochmal in den Vordergrund stellen und also auch sehr viel Geld dafür bezahlen, dass Vorschläge, sinnvolle Vorschläge für mehr Gerechtigkeit als Neid abgetan werden. Also es ist eine Lobby-Strategie, die auch verfängt, die auch so ein bisschen an das Gerechtigkeits- oder Leistungsempfinden der Menschen appelliert, aber wie gesagt, sie da auch ein bisschen in die Irre führt.

Christoph Trautvetter:

[1:20:13] Also, was ich, glaube ich, als spannende Frage, also historisch gesehen haben wir es nicht geschafft, die Reichen zu besteuern, sondern umgekehrt, die Reichen haben es geschafft, die Demokratie zu missbrauchen für sich selbst und auszunehmen quasi, das Steuersystem in ihrem Interesse umzubauen, heißt das jetzt, dass wir es in Zukunft nicht schaffen können. Und da ist es, glaube ich, ganz spannend, auch jetzt nochmal zum ITeX Observatory Report zurückzukommen. Also dieser Erfolg in den letzten Jahrzehnten, der gründet auf mehreren Faktoren. Also ein Faktor ist die Neid oder die Leistungsversprechen vom Tellerwäscher zum Millionär und auch die Menschen durch Verschleierung und alle möglichen anderen Strategien irgendwie in die Irre zu führen und zu glauben, es geht hier um Neid, es geht irgendwie, jeder kann es schaffen, jeder ist seines Glückes Schmied. Also diese Erzählung, die führt die Leute in die Irre, die Leute glauben dran. Das ist also ein Element. Aber wenn wir uns Gespräche, auch Fokusgruppengespräche, Forschung, Umfragen angucken, ein zweites Element ist die Steuerflucht. Also dass Menschen glauben, wir können nicht besteuern, die Menschen gehen weg.

Christoph Trautvetter:

[1:21:19] Peer Steinbrück, der ehemalige Finanzminister, hat das schön auf den Punkt gebracht, hat gesagt, also lieber, als es um die Kapitalertragssteuer ging, lieber 25 Prozent von X als 45 Prozent von nichts. Also ich hole mir lieber anonym einen kleinen Teil des Vermögens, was in die Schweiz abgewandert ist, als Steuer zurück, als überhaupt nichts zu bekommen, weil ich nicht rankomme. Und diese Debatte ist aber tatsächlich im Sinne der Demokratie ausgegangen.

Christoph Trautvetter:

[1:21:46] Per Steinbrück hatte andere Ziele. Er hat gesagt, ihr könnt anonym das Geld weiter in der Schweiz verstecken. Macht einfach eine kleine Ablasszahlung und dann stören wir euch nicht.

Christoph Trautvetter:

[1:21:55] Aber er ist damit nicht durchgekommen, sondern man hat sich, und das ist quasi ein Wunder der internationalen Diplomatie und Demokratie, Man hat sich 2017 geeinigt, dass alle Banken weltweit den Steuerbehörden in den Heimatländern ihrer Kunden Informationen über den Kontostand und das Konto übermitteln, automatisch jedes Jahr. Das heißt, Steuerhinterziehung war lange beliebt. Viele reiche Deutsche haben ihr Geld in die Schweiz getragen auf das anonyme Nummernkonto dort und haben überhaupt keine Steuern gezahlt. Und jetzt gibt es aber seit 2017 den automatischen Informationsaustausch und die Schweizer Banken melden für jeden deutschen Kunden, den sie haben, das Konto und den Kontostand an die deutschen Steuerbehörden. Und das zeigt der Tax Observatory Report anhand der dänischen Steuerbehörden. Die Verwaltungsdaten, also von den dänischen Steuerbehörden, die haben also diese Daten auch den Wissenschaftlern zur Verfügung gestellt und die Wissenschaftler konnten anhand dieser Daten sehen, dass durch diesen automatischen Informationsaustausch die Steuerhinterziehung sich mehr als halbiert hat. Also mehr als die Hälfte des anonymen Auslandsvermögens wird jetzt an die Steuerbehörden gemeldet und ordentlich versteuert. Also eine massive Verschiebung.

Christoph Trautvetter:

[1:23:20] Steuerhinterziehung der reichen Menschen hat sich mehr als halbiert. Steuerflucht ist viel, viel schwerer geworden als früher.

Christoph Trautvetter:

[1:23:26] Die Leute haben immer noch massiv Angst und sagen, wir können große Vermögen nicht höher besteuern, aber wir können es doch. Also es ist tatsächlich einfach eine politische Entscheidung und in diesem Fall hat tatsächlich die Mehrheit einmal gesiegt und hat gesagt, das kann nicht sein, dass es diese Oasen gibt, wo sich im Prinzip Reiche an gar keine Gesetze halten müssen. Dagegen gehen wir vor, dagegen gibt es jetzt diesen automatischen Informationsaustausch. Und ich glaube auch noch das zweite Standbein, also diese Neiddebatte, die wackelt, wenn man sich mal Befragungen anguckt, die Leute haben zumindest aus gewissen Perspektiven den Glauben verloren an dieses System, an die Leistungsgerechtigkeit. Die Menschen merken, es geht ungerecht zu und ich glaube, also die meisten Menschen zweifeln am System, sie zweifeln an der Marktwirtschaft, sie zweifeln am Kapitalismus. Das hat sich in den letzten 30 Jahren, auch durch die Finanzkrise und alles, was passiert, ist massiv verschoben. Und wenn es uns gelingen würde, an diesen Zweifeln anzuknüpfen und diese Mythen von wegen Steuerflucht und von wegen Neiddebatte zu überwinden und zu sagen, es geht tatsächlich nicht darum, jetzt irgendwie den Reichen was wegzunehmen, sondern es geht darum, tatsächlich die Reichen so zu besteuern, wie wir das mit jedem Durchschnittsbürger auch tun, nämlich entsprechend ihrer Leistungsfähigkeit.

Christoph Trautvetter:

[1:24:45] Dann kann es vielleicht in den nächsten 30 Jahren gelingen, das Steuersystem wieder gerechter zu machen. Und dann können es hoffentlich auch Demokratien schaffen, Milliardäre gerecht zu besteuern. Und ich kann es nicht versprechen, aber ich würde sagen, wir müssen es versuchen und müssen darauf hoffen, weil die Alternative ist eine Diktatur, die es noch viel schlechter schafft als die Demokratie. Das ist ja, glaube ich, also nicht zu Unrecht. Die Demokratie ist eine schlechte Staatsform, weil eben sie auch stark beeinflussbar ist, aber sie ist die beste der

schlechten Alternativen. Also es gibt keine bessere Alternative, es gibt auch im internationalen Vergleich kein anderes Land, was es ist.

Christoph Trautvetter:

[1:25:27] Bessere Chancen hat, als Deutschland es zu schaffen tatsächlich. Ja, es gibt andere Länder wie Nigeria, die haben eine Steuerquote von drei Prozent. Also die haben Steuern und Staat abgeschafft und sind dadurch nicht besser geworden. Ich glaube, das ist ganz eindeutig, dass also weniger Staat und niedrigere Steuern eher und, ja, also keine Ahnung, mehr Diktatur am Ende in die falsche Richtung führen, sondern dass wir eigentlich an der richtigen Stelle und auf dem richtigen Weg sind, auch die Maßnahmen, die wir haben, die wir in der Vergangenheit ausgetestet haben, funktionieren.

Kathrin Fischer:

[1:26:02] Ja, du hast es gerade schon gesagt, das ist einfach ja auch eine Gefährdung unserer Demokratie, wenn die Menschen, wie du es beschrieben hast und so erlebe ich es ja auch, das Vertrauen in den Staat verlieren und man auch sagen kann, das untere Drittel der Bevölkerung wird überhaupt nicht mehr adressiert von Politik oder fühlt sich nicht adressiert oder ich meine fühlt klingt immer so, als wäre das zu Unrecht, dass sie einfach sagen, eure Maßnahmen interessieren uns nicht, weil wir von ihnen nicht gemeint und nicht getroffen sind. Josef Stieglitz, Nobelpreisträger Wirtschaft, schreibt ja in dem Vorwort für den EU-Text Observatory Report, die krasse Ungerechtigkeit, von der wir gerade gesprochen haben, dass die Milliardäre eben nicht zahlen, diese krasse Ungerechtigkeit gefährdet unsere Demokratie. Weltweit verlieren die BürgerInnen, die weniger Geld zur Verfügung haben, das Vertrauen in demokratische Institutionen und in Parteien. Und wir erleben, dass entsprechend autoritäre Parteien und Bewegungen auf dem Vormarsch sind. weltweit, in Europa auf jeden Fall auch und neuerdings eben auch viel stärker in Deutschland. Von einem Politikwissenschaftler habe ich gelernt, Demokratie versus Autokratie ist der aktuelle Systemwettkampf und es steht viel auf dem Spiel und ich habe das Gefühl, die Menschen, die eben

Kathrin Fischer:

[1:27:19] Das Vertrauen verloren haben, versuchen, sich nach unten abzugrenzen, anstatt nach oben zu gucken, warum auch immer, woher das kommt. Was kann man da tun? Hast du da eine Idee oder teilst du das? Ich meine, das sind jetzt große Fragen, mit denen du hier konfrontiert wirst, aber dass du nicht die finalen Lösungen hast, ist klar, aber vielleicht deine Gedanken.

Christoph Trautvetter:

[1:27:40] Also mit den Fragen beschäftige ich mich ja, weil ich tatsächlich darauf setze, dass wir das demokratisch ändern können im Steuersystem. Und deswegen frage ich mich tatsächlich, wie wir da hinkommen können. Und ich weiß nicht, die Anstalt, eine meiner Lieblingssendungen, die haben das sehr schön auf den Punkt gebracht in einer letzten Sendung.

Kathrin Fischer:

[1:28:01] Kabarett-Sendung.

Christoph Trautvetter:

[1:28:02] Genau, zu Deutschland. In einem Nebensatz, die AfD ist die Schläger-Truppe der Südbereichen. Das bringt es, glaube ich, sehr gut auf den Punkt. Auch wenn man sich die Steuerreform unter Donald Trump in den USA anguckt oder eben das steuerpolitische Programm der AfD, dann schlagen die vor allen Dingen Steuersenkungen vor und zwar Steuersenkungen für die Superreichen. Ja, das ist das Programm von Donald Trump in den USA, das ist das Wahlprogramm der AfD in Deutschland. Im Prinzip zielen sie darauf ab, die Steuern für die Superreichen zu senken und am Ende sagen sie irgendwie, dass der Staat ist böse und der verschwendet das Geld sowieso und wenn dem Staat 100 Milliarden Euro fehlen, dann wird es euch nicht wehtun. Aber wenn es dann hart auf hart kommt, dann muss der Staat eben, und so ist es dann in den USA und so wird es auch in Deutschland kommen, wenn wir massive Steuern senken würden, dann muss am Ende Sozialleistung gekürzt werden, dann muss die Mehrwertsteuer erhöht werden und dann tut es eben allen anderen weh, aber sie merken es halt nicht. So und das, wie gesagt, das ist das Programm und da ist glaube ich, da ist die Frage, wie schaffen wir es den Menschen, die zu Recht frustriert sind, die sich zu Recht nicht gehört fühlen.

Christoph Trautvetter:

[1:29:16] Eben tatsächlich das eigentlich geben, was sie brauchen, nämlich Sicherheit und mehr Gerechtigkeit und also weniger Ungleichheit, obwohl sie leicht verführbar sind eben mit Migrationsdebatten und anderen Themen. Also sich lieber nach unten abgrenzen, lieber nach unten treten als nach oben. Und also wie wir dieses Informationsproblem gelöst bekommen, also wie wir es schaffen, gegen den Populismus irgendwie anzukämpfen und im Prinzip den Populismus als Wegbereiter der Diktatur aufhalten mit demokratischem Diskurs, mit Informationen, das ist im Prinzip, glaube ich, die große Frage.

Christoph Trautvetter:

[1:30:00] Und wie das gelingen kann, also wie man tatsächlich den Menschen erklärt, worum es eigentlich gehen sollte und dass das finanz- und steuerpolitische Programm der AfD eigentlich nicht ihren Interessen entspricht. Das ist, glaube ich, die große Herausforderung. Und ein großer Schlüssel, den wir in den Umfragen sehen, ist das Staatsvertrauen. Das ist bei der AfD noch geringer als bei der FDP. Also dieser Slogan, der Staat verschwendet Geld, der Staat kann mit Geld nicht umgehen, wir müssen dem Staat das Geld wegnehmen, wir müssen Steuern senken, der verfängt am allerbesten bei den AfD-Wählern, noch besser als bei den FDP-Wählern und auch bei den linken Wählern mit populistischer Tendenz, die sich sehr viel mehr Umverteilung wünschen, ist dieses Misstrauen in den Staat sehr groß. Und das wurde auch in den letzten Jahrzehnten ganz intensiv gepflegt. Es gibt den Bund der Steuerzahler mit dem Schwarzbuch, der jedes Jahr wieder erzählt, wie viel Geld der Staat verschwendet.

Christoph Trautvetter:

[1:31:05] Und wenn man sich aber das genau anguckt, so viel ist es gar nicht im Verhältnis zu dem, was der Staat an Geld bewegt. Die gesetzlichen Krankenkassen funktionieren besser und billiger als die privaten Krankenversicherungen, aber diese Geschichte, der Staat kann es nicht, der Staat scheitert, der Staat verschwendet Geld, die verfängt, die nährt den Populismus und dem muss man also einmal den Beweis entgegensetzen, dass der Staat eben doch funktioniert und da muss der Staat auch an vielen Stellen besser werden und muss also den Menschen auch das Gefühl geben, dass der Staat funktioniert. Aber es ist eben am Ende auch eine Herausforderung, das den Menschen einmal aufzuzeigen und diesem ständigen populistischen Erzählungen, der Staat verschwendet euer Geld, der Staat kann nicht mit Geld umgehen und Steuersenkungen sind gut für uns alle, diesen Erzählungen auch was entgegensetzen.

Kathrin Fischer:

[1:31:57] Ja, und das gibt mir die Gelegenheit. Ich meine, wir hätten noch viele Themen. Wir haben gar nicht über sozusagen Steuerfahndung und Finanzmärkte. Und ich hatte mir noch viele Fragen aufgeschrieben, die haben wir nicht gestellt. Aber das gibt mir die Gelegenheit, auf euren Podcast hinzuweisen, den ich, nachdem ich euch entdeckt habe, jetzt durchgehört habe. Ich glaube, ihr plant jetzt die sechste Folge auch immer so eine Stunde oder ein bisschen mehr mit Interviewgästen zu dem Thema und das, was du gerade gesagt hast, das Steuersystem transparent machen, die Ungerechtigkeiten transparent machen. Ich finde, das gelingt euch da ganz großartig und ich werde in den Shownotes auf ihn verlinken. Und dann haben wir sozusagen ein bisschen ein optimistisches Ende gefunden. Wenn man auch nicht weiß, wie das alles geht, dann kann man doch sagen, es gibt hier einen guten Podcast, bei dem man sich schlau machen kann und wo man dann vielleicht auch sich, das fand ich ganz schön, auch mit anderen Leuten vernetzt, wo ich bei euch gelernt habe, was es alles an NGOs gibt, die sich damit beschäftigen. Also wie viele Menschen eigentlich damit beschäftigt sind, auch für diese Gerechtigkeit zu kämpfen. Das finde ich dann wiederum, ehrlich gesagt, auch ein bisschen hoffnungsstärkend.

Christoph Trautvetter:

[1:32:59] Das freut mich zu hören. Und in der nächsten Sonderfolge, um die Werbung noch zu ergänzen, kommen zwei Steuerfahnder zu Wort, die sich in ihrer Arbeit eben der Steuergerechtigkeit auch verschrieben haben und sich dafür einsetzen. Und am Ende, genau, gelingt es tatsächlich nur so über Information und über Vernetzung und alle gemeinsam, auch über so großartige Podcasts wie den hier, dieses Problem, vor dem wir alle stehen, mit all seinen Facetten zu verstehen und eben Stück für Stück auch besser zu machen.

Kathrin Fischer:

[1:33:29] Wir setzen noch auf Klärung und Engagement. Also Christoph, ganz vielen Dank, dass du dir so lange Zeit genommen hast und das so wundervoll erklärt hast und viel Glück für die weitere Arbeit.

Christoph Trautvetter:

[1:33:42] Danke, gleichfalls.

Kathrin Fischer:

[1:33:43] Ich habe euch die Website vom Netzwerk Steuergerechtigkeit Deutschland in die Shownotes gepackt, wie auch den Link zu dem wirklich tollen, weil klugen, uneitlen und absolut fokussierten Podcast. Und wie immer findet ihr in den Shownotes auch die Links zu allen Begriffen und Personen, die im Gespräch erwähnt wurden. Wer hier im Podcast im Dezember zu Gast sein wird, das steht auch dieses Mal noch nicht fest. Meine Podcast-Redaktion gestaltet sich zurzeit ziemlich aufregend, also lasst euch überraschen. Meine versprochene Jahresreflexion reiche ich auch noch nach. Ich war jetzt eine Weile krank und ein bisschen out of order und habe im Sinne des zu unterlaufenden Perfektionszwangs meine Ankündigung einfach noch nicht umgesetzt. Kommt aber noch, versprochen, euch eine gute Zeit.

Christoph Trautvetter:

[1:34:28] Das war Erschöpfung statt Gelassenheit. Warum Achtsamkeit die falsche Antwort auf so ziemlich jede Frage ist. Ein Podcast von Katrin Fischer.